Vom „Erbfeind"

zum Wegbereiter der deutsch-französischen Freundschaft

Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich 1944 bis 1948



Ausstellungskatalog

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT S. 2

ZEITTAFEL S. 3

1 LEBEN IM LAGER UND IM KOMMANDO S. 5

2 ERNÄHRUNG, HYGIENE & BEKLEIDUNG S. 7

3 ARBEIT & FREIZEIT S. 9

4 BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEUTSCHEN UND FRANZOSEN S. 11

5 ANNÄHERUNG & VERSÖHNUNG S. 13

NACHWORT S. 14

LITERATUR– UND VIDEOTIPPS S. 15

VORWORT

Aus Feindschaft wird Freundschaft – klingt das nicht wie ein Märchen? Lassen sich Gefühle wirklich umkehren, altes Unrecht vergeben und ein dauerhaftes Aufeinanderzugehen erreichen – und das in nur wenigen Jahren?

Wie ist es möglich, dass es nach der lang andauernden „Erbfeindschaft“ und den von Deutschen im Frankreich des Zweiten Weltkriegs begangenen Verbrechen nicht nur 1963 zur Unterzeichnung des Élysée-Vertrags kam, sondern bereits zuvor zur Gründung zahlreicher deutsch-französischer Städtepartnerschaften? Wie ist es möglich, dass das damals geknüpfte Band bis in die Gegenwart reicht und heute unzählige einzelne deutsch-französische Freundschaften bestehen?

Die Ausstellung versucht, diese Fragen anhand der Erfahrungen deutscher und französischer Kriegsgefangener zu beleuchten. Sie widmet sich damit einem Kapitel der deutsch-französischen Nachkriegsgeschichte, das lange in Vergessenheit geraten ist: der Präsenz deutscher Kriegsgefangener in Frankreich und ihrer Bedeutung für die Beziehungen zwischen den Menschen beider Länder.

Zwischen Juni 1944 und Dezember 1948 lebten mehr als eine Million deutsche Soldaten für kürzere oder längere Zeit als Kriegsgefangene in Frankreich – zunächst meist unter amerikanischer oder britischer Aufsicht, später unter der Kontrolle der französischen Armee. 1945 befanden sich 750.000 deutsche Kriegsgefangene auf französischem Boden. Erst Ende 1948 wurden die letzten aus Frankreich freigelassen. Die französische Tageszeitung *Le Monde* schrieb im Januar 1949, eines der letzten Kapitel des Zweiten Weltkriegs sei mit der Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen beendet. Die Erinnerung an die in Frankreich internierten Deutschen verblasste im kollektiven Gedächtnis beider Länder sehr schnell. Im Gegensatz zur gut erforschten Geschichte der deutschen Besatzung Frankreichs während des Zweiten Weltkriegs gerieten die deutschen Kriegsgefangenen in Vergessenheit. Wie konnte das geschehen?

Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland sprachen die ehemaligen Gefangenen nur selten über ihre Zeit im französischen Gewahrsam. Sie hatten oft einen Rückstand aufzuholen – sowohl im Berufs- als auch im Privatleben. Ihr Bedürfnis nach einem Neuanfang und nach Rückkehr zur Normalität war verknüpft mit dem Wunsch, die Vergangenheit hinter sich zu lassen. Bei wissenschaftlichen Befragungen berichteten Heimkehrer aus französischen Lagern von extremen Lebensbedingungen, von Hunger und von der lebensgefährlichen Arbeit bei der Minenräumung. Kritik an den Zuständen in Frankreich blieb jedoch meist privat. Viele machten zudem die Erfahrung, dass ihr Umfeld an ihrer Gefangenschaft kaum Interesse zeigte. Als es später um zentrale Zukunftsfragen ging – um das deutsch-französische Verhältnis und die Westbindung der Bundesrepublik –, galten Erinnerungen an dieses Kapitel der Geschichte als hinderlich. Noch 1977 lehnten mehr als dreißig deutsche Verlage die Veröffentlichung von Johannes Stickers Buch über seine französische Kriegsgefangenschaft ab – vielfach mit dem Hinweis, man wolle die deutsch-französischen Beziehungen nicht belasten.

Bei den Heimkehrern aus der Sowjetunion war das anders, denn ihre Erfahrungen deckten sich mit der vorherrschenden politischen Haltung des Kalten Krieges – antikommunistisch und antisowjetisch. Die öffentliche Aufmerksamkeit richtete sich daher vornehmlich auf das Leid der Kriegsgefangenen in der Sowjetunion, deren Schicksal als wesentlich grausamer galt.

Auch in Frankreich herrschte allgemeines Desinteresse: Die Erinnerung an die deutsche Besatzung und die französische Kollaboration blieb schmerzhaft und entfernte sich zunehmend von der historischen Realität. De Gaulle schuf den Mythos einer geeinten Nation, eines Frankreichs als „Nation des Widerstandes“, in dem nur wenige mit dem „Feind“ kollaboriert hätten. Dieser Résistance-Mythos sollte der nationalen Versöhnung dienen und ein positives Selbstbild schaffen. In dieser Sicht der Geschichte wirkte die massive und insgesamt friedliche Präsenz deutscher Kriegsgefangener in Frankreich als Störfaktor. Wie hätte es auch möglich sein sollen, dass Französinnen und Franzosen und Deutsche nach vier „dunklen Jahren“ plötzlich relativ harmonisch – ja sogar freundschaftlich – zusammenlebten? Darüber hinaus stand die umfangreiche Beteiligung deutscher Kriegsgefangener am Wiederaufbau des Landes im Widerspruch zu dem von General de Gaulle propagierten Bild der Größe Frankreichs, das aus eigener Kraft aus der Asche auferstanden sei.

Als sich viele Zeitzeugen am Ende ihres Lebens befanden, verspürten manche das Bedürfnis, ihre Erfahrungen an die Generationen weiterzugeben, die lange nach Krieg und Gefangenschaft geboren wurden. Seit den 1980er Jahren kam es daher vermehrt zu Veröffentlichungen von Erinnerungsberichten, Tagebüchern und Bildern. Bewegende Zeugnisse wie die von Hellmut Frauenlob und Rudolf Hagemann (*Wie auch wir vergeben / Le chagrin et le pardon*) verfolgten ausdrücklich das Ziel, Verständnis und Versöhnung zu fördern. Johannes Sticker veröffentlichte 2005 im Alter von 82 Jahren seine Erinnerungen. Helmut Evers berichtete im Familienkreis nur selten über seine Zeit in Frankreich; von seinem Tagebuch und anderen Aufzeichnungen erfuhr die Familie erst mehr als 60 Jahre nach Kriegsende, als er sie 2007 seinem frankophilen Großneffen übergab. Helmut Homilius, der seine Kriegs- und Gefangenenzeit lange ausgeklammert hatte, entdeckte 1993, mit 78 Jahren, seine damals entstandenen Bilder wieder und begann, seine Erinnerungen aufzuschreiben. In diesen und weiteren Berichten schildern frühere deutsche Kriegsgefangene aus sehr persönlicher Perspektive ihre Erlebnisse in Frankreich. Diese Schilderungen erzählen von Leid, Not und Elend, zugleich aber auch von zahlreichen positiven Begegnungen und Momenten. Sie bilden die Grundlage dieser Ausstellung, die zwei Ziele verfolgt:

Erstens rekonstruiert sie den Alltag deutscher Kriegsgefangener in Frankreich in den Jahren 1944 bis 1948 – von der Gefangennahme über die Wohnsituation in Lagern und Arbeitskommandos, Ernährung, Hygiene und Kleidung bis hin zu Arbeitsbedingungen, Freizeitmöglichkeiten und Entlassung.

Zweitens zeigt sie, wie aus erzwungenen Beziehungen zwischen Deutschen einerseits und Französinnen und Franzosen andererseits Annäherungen und schließlich sogar Freundschaften entstehen konnten. Welche Formen des Kontakts entwickelten sich zwischen gefangenen Deutschen und der französischen Zivilbevölkerung? Inwiefern legten diese Erfahrungen den Grundstein für die spätere deutsch-französische Verständigung, für Städtepartnerschaften und bis heute bestehende Jugendaustauschprogramme?

In den sechs Sälen der Ausstellung finden Sie anhand zahlreicher Schautafeln und Exponate Antworten auf diese Fragen.

Ohne die vielen wertvollen Zeitzeugenberichte, archivierten Dokumente, Erinnerungsstücke sowie die von Privatpersonen und Institutionen als Leihgaben zur Verfügung gestellten Exponate wäre diese Ausstellung nicht möglich gewesen – allen Beteiligten ein herzliches Dankeschön!

Philipp Lamers

„Die ehemaligen Kriegsgefangenen wollen ein Vorbild für die Jugend beider Länder sein, die etwas anderes zu tun hat, als sich alle 25 Jahre auf dem Schlachtfeld zu treffen.“

Léopold Moreau 1962 in Münster

ZEITGESCHEHEN

30.01.1933:
Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland

01.09.1939:
Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen und Beginn des Zweiten Weltkriegs

10.05.1940:
Beginn des Westfeldzugs mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Frankreich

18.06.1940:
BBC-Ansprache des Generals Charles de Gaulle in London: Aufruf zum Widerstand gegen die deutsche Besatzung in Frankreich

22.06.1940 :
Kapitulation Frankreichs und Unterzeichnung eines Waffenstillstandsvertrags mit Deutschland, Aufteilung Frankreichs in eine besetzte und eine „freie“ Zone

10.07.1940:
Gründung des *État français* mit Marschall Philippe Pétain als neuem Regierungschef und Sitz in Vichy

Oktober 1940:
Treffen von Pétain mit Hitler, damit Beginn der *Collaboration*, der Zusammenarbeit zwischen der autoritären und nationalistischen Vichy-Regierung und dem nationalsozialistischen Deutschland

November 1942: Besetzung der „freien“ Zone durch Deutschland

06.06.1044:
Landung der Alliierten in der Normandie (D-Day) und Beginn der Befreiung Frankreichs

„wilde „Säuberungsaktionen“ in den befreiten Teilen Frankreichs gegen Landsleute, die der Kollaboration mit Deutschen bezichtigt werden

25.08.1944:
Abschluss der Befreiung von Paris

07.03.1945:
Erste Überquerung des Rheins durch US-Truppen bei Remagen

...	1939	1940	1941	1942	1943	1944	

KRIEGSGEFANGENSCHAFT

1,6 Millionen der im Rahmen der deutschen Westoffensive 1940 gefangengenommenen französischen Soldaten müssen entlohnte Arbeitseinsätze im Deutschen Reich leisten.

Februar 1943:
Einführung des Service de Travail Obligatoire (STO) in Frankreich, des Zwangsarbeitsdienstes für junge französische Männer in Deutschland

Erste deutsche Kriegsgefangene in der Normandie nach der Landung der Alliierten und Unterbringung in umzäunten Dünenabschnitten („Beach enclosures“)

Ab Januar 1945:
Frankreich bittet die westlichen Alliierten um weitere Gefangene und erhält nach und nach 667.000 Deutsche aus amerikanischen und 25.000 Deutsche aus britischem Gewahrsam

April 1945:
Gründung der FNCGP (Fédération Nationale des Combattants Prisonnies de Guere) in Frankreich

08.05.1945:
Kapitulation Deutschlands und Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa

05.06.1945:
„Alliierte Erklärung“ zur Einteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen (US-amerikanisch, britisch, französisch und sowjetisch)

01.01.1947:
Gründung der Bizone durch Zusammenschluss der britischen und der US-amerikanischen Besatzungszonen

März 1948:
Gründung der Trizone durch Zusammenschluss der Bizone mit der französischen Besatzungszone

23.05.1949:
Gründung der Bundesrepublik Deutschland

07.10.1949:
Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)

1950:
erste Städtepartnerschaft zwischen Ludwigsburg und Montbéliard

1960:
Gründung der Städtepartnerschaft zwischen Münster und Orléans

22.01.1963:
Unterzeichnung des Elysée-Vertrags (Deutsch-Französischer Freundschaftsvertrag) durch Konrad Adenauer und Charles de Gaulle

1945 | 1946 | 1947 | 1948 | ...

April - September 1945:
Betrieb der Rheinwiesenlager im Rheinland durch Großbritannien, die USA und Frankreich

Juni 1945:
Insgesamt 750.000 deutsche Kriegsgefangene in Frankreich (Höchststand)

Juni/Juli 1945:
Übergabe der amerikanischen Lager in Frankreich an die Franzosen

Juli 1945:
Verschärfung der Versorgungslage in den Lagern mit Hungersnöten

August 1945:
Hilfslieferungen durch das Internationale Rote Kreuz für die Lager in Frankreich

September 1945:
Erneut katastrophale Ernährungslage in den Lagern, dann Verbesserung der Zustände nach kirchlicher und medialer Kritik

Insgesamt 120 Lager (dépôts) in Frankreich

Ab 1946:
550.000 deutsche Kriegsgefangene in Außenkommandos in Frankreich

1947:
Auf Druck der USA und Großbritanniens stimmt Frankreich einer Entlassung aller Gefangenen bis Ende 1948 zu.

1947:
Angebot an deutsche Gefangene, sich für eine vorgezogene Entlassung als freie Zivilarbeiter zu verpflichten. 137.000 Deutsche nehmen das Angebot an.

Dezember 1948:
Schließung der französischen Lager und Entlassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich

September 1950:
Gründung des Verbands der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands (VdH)

1950er Jahre: Erste Kontakte und Treffen zwischen deutschen und französichen Kriegsgefangenenverbänden

WOHNEN IM LAGER & KOMMANDO

„Es gab keine Öfen, kein Klo“

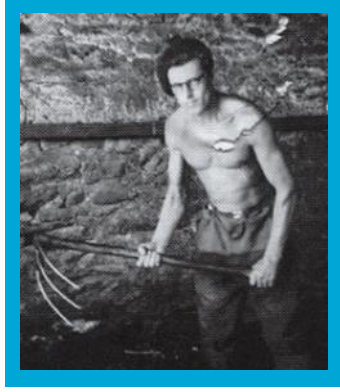
Gefangennahme und Entlassung

Mit der Befreiung Frankreichs ab Juni 1944 gerieten immer mehr deutsche Soldaten in Gefangenschaft der Westalliierten – Amerikaner, Briten und Franzosen. Bei Kriegsende befanden sich rund 245.000 Deutsche in französischem Gewahrsam. Für den gewaltigen Wiederaufbau – die Beseitigung von Kriegsschäden und Minen, Reparatur von Brücken, Eisenbahnlinien und Wasserleitungen – sowie für die Einbringung der Ernte reichte diese Zahl jedoch nicht aus. Frankreich wandte sich daher an die Alliierten, die dem Land ab Februar 1945 in mehreren Etappen etwa 700.000 Gefangene aus amerikanischem und britischem Gewahrsam überließen. Insgesamt stand damit nahezu eine Million deutscher Kriegsgefangener unter französischer Kontrolle – in einem Land, dessen Bevölkerung selbst unter Mangel litt.

Ein kleiner Teil der Gefangenen wurde bereits 1945 aus Alters- oder Krankheitsgründen entlassen oder für dringend benötigte Arbeit in der Landwirtschaft und im Bergbau der westlichen Besatzungszonen zurückgeschickt. Die letzten Kriegsgefangenen kamen erst Ende 1948 frei. Über hunderttausend Gefangene unterschrieben 1947 einen Vertrag als freie Zivilarbeiter in Frankreich. Viele von ihnen blieben auch nach der Kriegsgefangenschaft noch einige Jahre dort, manche sogar ihr ganzes Leben.

Vor ihrer Rückkehr in die Heimat mussten die Kriegsgefangenen oft noch mehrere Lager durchlaufen. Die Entlassungen aus Westfrankreich liefen über ein riesiges Transitlager in Rennes und schließlich weiter über Paris in die französische Besatzungszone. Gefangene mit Wohnsitz in der britischen Zone kamen von dort aus ins Munsterlager in der Lüneburger Heide, wo sie schließlich entlassen wurden.

„Hier war alles sehr primitiv. Es gab keine Öfen, kein Klo. Mit der Verrichtung der Notdurft setzte sich die gesamte Familie hinter das Haus, hockte sich nieder, und überall entstanden so Häufchen, welche Wind und Wetter eines Tages vernichteten. Wir Gefangenen errichteten hinter der Scheune einen Donnerbalken. Licht und Strom gab es auch nicht, nur Sturmlaternen. Es war eben alles sehr einfach. Waren doch fast alle Höfe der Umgebung Pachthöfe. Gebaut wurde an den Gebäuden nicht, Schäden nur notdürftig ausgebessert. So machte der ganze Hof einen etwas vernachlässigten Eindruck.“



Helmut Homilius (1915 - 1996) wurde 1945 gefangengenommen und zunächst im Lager von Rennes, später im Lager Lanniron bei Quimper interniert. Um dem Elend der Lager zu entkommen, nahm er eine Arbeit auf einem Bauernhof in Ergué-Gabéric an, wo er bis 1950 blieb.

Rheinwiesenlager

Rund zwei Millionen deutsche Soldaten wurden im Frühjahr und Sommer 1945 nach ihrer Gefangennahme durch die Westalliierten in den berüchtigten Rheinwiesenlagern in Deutschland interniert. In diesen provisorischen Großlagern, die entlang des Rheins auf offenen Feldern errichtet wurden, aßen sie alles, was sie fanden: Gräser und Pflanzen, Blätter manchmal sogar Baumrinde. Da es an Baracken und Zelten mangelte, lebten die Gefangenen auf der Erde und gruben sich „Schlaflöcher“, die bei starkem Regen vollliefen. Auch die Versorgung mit Lebensmitteln und Medizin war zu Beginn katastrophal. Anfang Juli 1945 übergaben die Amerikaner die Lager an die jeweiligen Besatzungsmächte, in deren Zonen sie lagen. Die meisten Lager – wie Bretzenheim mit zeitweise 110.000 Gefangenen – befanden sich im späteren Bundesland Rheinland-Pfalz und gingen an die Franzosen, während Lager im späteren Nordrhein-Westfalen den Briten zufielen.



Gefangenenlager in Rennes in der Bretagne

Lager in Frankreich

Unmittelbar nach der Landung der Alliierten im Juni 1944 in Frankreich gerieten die ersten Deutschen in westalliierte Gefangenschaft. Sie wurden in provisorische, mit Stacheldraht umzäunte Dünenabschnitte in der Normandie zusammengepfercht. Mit dem Vormarsch der Alliierten entstanden in ganz Frankreich Lager für deutsche Kriegsgefangene. Bereits in den letzten Kriegsmonaten wurden zahlreiche deutsche Kriegsgefangene in Viehwaggons in amerikanische Lager nach Frankreich transportiert. Ihre Zahl überstieg jedoch rasch die Kapazitäten, sodass sie auch in Fabrik- oder Reithallen, großen Schuppen oder Kasernen untergebracht wurden. In den stark überbelegten, mit Stacheldraht gesicherten Lagern schliefen die Gefangenen häufig in Zelten auf dem Boden, bestenfalls auf etwas Stroh. Riesige Lager wie Rennes (zeitweise etwa 50.000 Internierte) und Thorée-les-Pins (bis zu 40.000 Gefangene) prägten die Anfangszeit. Mit der Übergabe der amerikanischen Lager an die französischen Behörden im Sommer 1945 verschärfte sich die ohnehin prekäre Versorgungslage im kriegsgeschwächten Frankreich deutlich, und die Sterblichkeitsrate erreichte mit insgesamt fast 18.000 offiziell registrierten Todesfällen von Juni bis Oktober 1945 einen Höchststand. In den Lagern kam es auch zu Demütigungen und Misshandlungen durch das Wachpersonal, insbesondere dort, wo sich ehemalige Angehörige der Résistance an den „sales Boches“, den „dreckigen Deutschen“, rächen wollten.

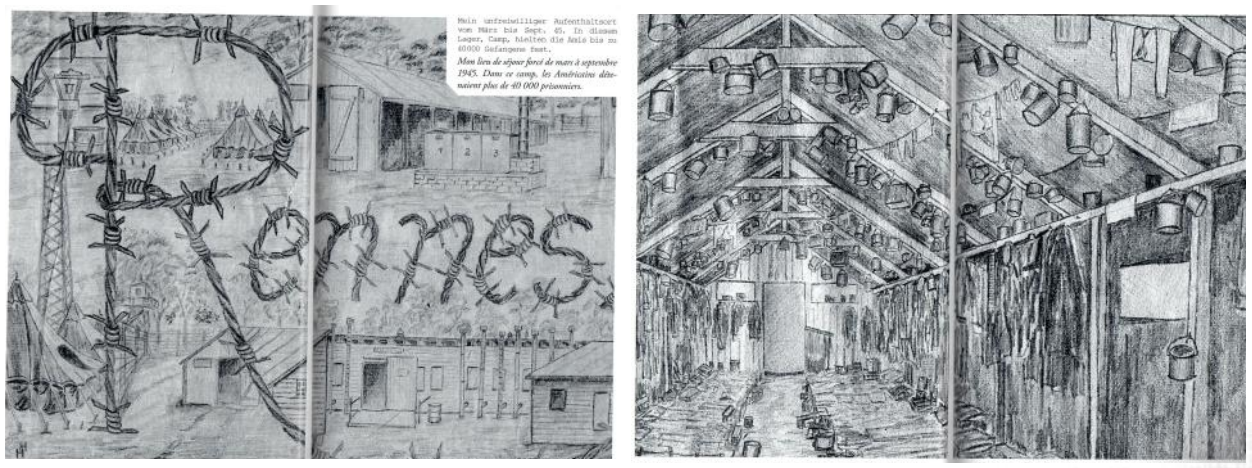
Nachdem französische Pfarrer nach Inspektionsrundgängen Berichte über die Lager veröffentlicht hatten, prangerten große Medien im September 1945 die Missstände an. Die unmenschlichen Lebensbedingungen, den gefährlichen Minenräumdienst und die Gewalt wurde etwa von *Le Figaro* mit den Zuständen in deutschen Deportationslagern verglichen und mit der Begründung, „man dürfe nicht wie sie sein“, angemahnt. *Le Monde* erinnerte daran, dass „ein Kriegsgefangener, auch wenn er Deutscher ist, ein Mensch ist“. Staatspräsident Charles de Gaulle forderte daraufhin aus Gründen der Menschlichkeit, aber auch aus Sorge um das internationale Ansehen des Landes, eine anständige Behandlung der Kriegsgefangenen und leitete Verbesserungen wie leicht erhöhte Tagesrationen ein.

Arbeitskommandos

Landesweit existierten 1945 120 sogenannte *Dépôts* (Lager). Von den großen Auffanglagern wurden die Gefangenen häufig rasch in kleinere regionale Lager verlegt. Ab 1946 waren 550.000 Kriegsgefangene außerhalb der Lager in Arbeitskommandos eingesetzt, blieben jedoch weiterhin dem *Dépôt* unterstellt. Für einen geringen Lohn oder Zusatzrationen konnten sie sich freiwillig für ein solches Kommando melden, das von Stadtverwaltungen, privaten Unternehmen oder Bauern angeboten wurde. Die Unterbringung in den Kommandos war sehr unterschiedlich. Bürgermeister richteten für lokale Kommandos einfache Unterkünfte in leerstehenden Häusern oder Schuppen ein. Kriegsgefangene, die beim Minenräumen eingesetzt wurden, waren zum Teil auch in Bunkern untergebracht, die die Deutschen entlang des Atlantikwalls errichtet hatten. Zunächst mussten sie auf dem kalten Beton schlafen. Einige Kriegsgefangene lebten in stark von Läusen, Wanzen, Flöhen, Mäusen und Ratten befallenen Baracken. Die Unterkünfte der Arbeitskommandos waren anfangs mit Stacheldraht gesichert und abends verschlossen. Später verbesserten sich die Lebensbedingungen in den Unterkünften etwas und die Kriegsgefangenen konnten sich freier bewegen.

Die Unterbringung derjenigen, die in der Landwirtschaft arbeiteten, war ganz anders: Sie wurden auf kleine Einzelhöfe verteilt. Die Konfrontation mit dem Landleben führte oft zu einem Kulturschock, denn die einfachen Lebensverhältnisse im ländlichen Frankreich der unmittelbaren Nachkriegszeit wirkten aus deutscher Perspektive beinahe mittelalterlich. In der Bretagne beispielsweise waren die Bauern, bei denen die Gefangenen unterkamen, größtenteils Pächter. Auf den kleinen Höfen gab es oft weder Strom noch fließendes Wasser, geschweige denn eine Toilette. Mancher Hof bestand aus einem einzigen Raum mit gestampftem Lehmboden, in dem alle Familienmitglieder – mitunter auch Kriegsgefangene – schliefen. Auf etwas größeren Höfen erhielten die Gefangenen ein eigenes Zimmer, das sie sich in manchen Fällen mit einem Kameraden teilten. Einige wurden allerdings auch im Stall untergebracht. Einige Kriegsgefangene hatten großes Glück mit ihrer Unterkunft und lebten, wie sie selbst sagten, „wie Gott in Frankreich“.

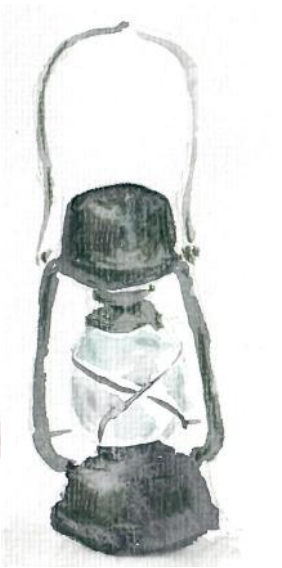
WOHNEN IM LAGER & KOMMANDO



Das **Lager von Rennes** und das **Innere einer Baracke** mit Hunderten von Dosen für das Essen (Zeichnungen von Helmut Homilius 1945)



Ratten waren eine große Plage im Lager und auch in vielen Baracken der Außenkommandos - sie fraßen Lebensmittel auf und übertrugen Krankheiten. In ihrer Not fingen Gefangene aber auch Ratten, um sie zu verzehren.



Nicht nur in den Lagern, auch in vielen Außenkommandos waren die Lebensumstände sehr einfach. Auf den Pachthöfen, auf denen viele Kriegsgefangene eingesetzt waren, gab es oft weder fließendes Wasser noch Strom, sodass die Gefangenen **Petroleumlampen** oder Kerzen benutzten.



- Gründung des Lagers 1944
- Gründung des Lagers zwischen Januar und 7. Mai 1945
- Gründung des Lagers zwischen 8. Mai und Dezember 1945
- Gründung des Lagers 1946 - 1947

unterstrichenes Lager: von Amerikanern übergebenes Lager

fett gedrucktes Lager: Offizierslager

Kursiv gedrucktes Lager: Militärkrankenhaus

*„Am stärksten war die Erinnerung an alles, was ich auf drei Bauernhöfen in einem Dorf zwischen Combourg und Dinan erlebt habe. Dort habe ich fast zwei Jahre lang das Leben eines Landarbeiters geführt und an der Arbeit und dem Reichtum eines fast mittelalterlichen Lebens teilgenommen. Ein Leben, das sich heute selbst viele Bretonen nicht mehr vorstellen können. In dieser Zeit entstanden Freundschaften und Beziehungen, die bis heute bestehen. Damals war es in Europa Mode, die Deutschen zu hassen. In jenen Tagen begannen in meiner Ecke der Bretagne die ersten zarten Pflanzen der Versöhnung und des Friedens zu wachsen – erste Anzeichen der Zukunft. Sie [Die Bauern] hätten mich in einer kleinen Kammer, im Heu oder auf Stroh schlafen lassen können, anstatt den einzigen Raum mit mir zu teilen. Aber diese einfachen Leute [...] hätten diese Behandlung wohl nur einem Tier zugemutet. Ein Mensch, aber wenn es ein ‚Boche' *war, verdiente ein Bett."*

*Boche: abfällige Bezeichnung für einen Deutschen



Johannes Sticker (1926 –2006) wurde nach seiner Gefangennahme im März 1945 durch die Amerikaner zunächst in die Lager La Flèche bei Le Mans und Rennes gebracht, bevor er auf drei verschiedenen Bauernhöfen in einem Weiler in der Bretagne eingesetzt wurde. 1947 wurde er entlassen.

ERNÄHRUNG, HYGIENE & BEKLEIDUNG

„Es war fürchterlich“

Ernährung im Lager

Die Verpflegung von Hunderttausenden Kriegsgefangenen stellte die Alliierten in den letzten Kriegsmonaten und bis Ende 1945 vor große Herausforderungen. In Frankreich, das durch Krieg und vier Jahre Besatzung geschwächt war, konnte im Sommer 1945 nicht einmal die eigene Bevölkerung ausreichend versorgt werden. Die Hoffnung vieler Franzosen, mit dem Ende der deutschen Besatzung würde auch ihre Not enden, erwies sich als Illusion: Bis 1949 wurden Lebensmittelkarten für Grundnahrungsmittel wie Brot und Fleisch genutzt.

Bis Ende Juni 1945 war die Lage dank der Verpflegung durch die Amerikaner gerade noch zufriedenstellend. Mit der Übergabe der Lager an die französischen Behörden verschlechterte sich die Situation jedoch drastisch. Als am 26. Juni 1945 rund 60.000 Deutsche in Rennes überstellt wurden, brach dort die Versorgung zusammen.

Im Juli und August 1945 bestand die „Mahlzeit” der Gefangenen vielerorts aus heißem Wasser mit wenigen Kohlblättern, Möhrenstücken oder einigen Erbsen, wenn überhaupt. Dazu gab es Tee und gelegentlich etwas Brot, das teils jedoch verdorben war. Doch Brottransporte wurden mitunter von der Zivilbevölkerung geplündert. Um zu überleben, kochte man Suppen aus Futterwicken. Blumen, Kräuter, Wurzeln und Gras wurden gesammelt und mitgekocht oder roh gegessen. Gefangene durchstreiften in Begleitung von Wachen Felder nach Brennnesseln und Disteln. Selbst Ratten, Maulwürfe und Hunde wurden gegessen.

Einige Gefangene besaßen kein Essgeschirr und ließen sich die Suppe in ihre umgedrehte Mütze füllen. Der permanente Hunger dominierte die Gedanken und Gespräche. In Tagebüchern wurden die Rationen genau notiert, mit Kameraden wurden Lieblingsgerichte und Rezepte aufgezählt. Mancherorts wurden sogar Rezeptbücher angelegt. Ein Tauschhandel am Lagerzaun verschaffte zusätzliche Lebensmittel. So erhielt man beispielsweise für einen goldenen Ehering drei Zigaretten, die man bei den Lagerköchen gegen Kartoffeln oder eine Scheibe Brot eintauschen konnte.

Im Spätsommer 1945 waren die meisten Kriegsgefangenen stark unterernährt. Viele litten an Hungerödemen, und täglich verhungerten Menschen. In manchen Lagern wurden innerhalb von zwei Wochen bis zu 122 Todesfälle registriert. Insgesamt lag die Zahl der in Frankreich gestorbenen deutschen Kriegsgefangenen zwischen 34.000 und 40.000.

Eine einmalige Unterstützung durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) im August 1945 brachte kurzfristige Entlastung. Es gab unter anderem Kekse, Marmelade, Käse und Tabak. Doch bereits im September verschärfte sich die Lage erneut. Bei ihren Inspektionen stellten die IKRK-Kommissionen gravierende Missstände fest und befürchteten, dass im Winter Hunderttausende sterben könnten. Amerikanische und französische Hilfsaktionen verhinderten schließlich die große Katastrophe.

Ernährung im Arbeitskommando

Wer sich freiwillig zu einem Arbeitskommando außerhalb des Lagers meldete, erhielt für seine Tätigkeit zusätzliche Rationen. Zugleich boten sich nun bessere Möglichkeiten, sich durch Tauschgeschäfte mit der Bevölkerung Seife, Stoffe, Schuhe, Kleidung und Nahrungsmittel zu verschaffen. In manchen Arbeitskommandos waren die bereitgestellten Lebensmittel jedoch so knapp, dass einige Gefangene nachts loszogen, um sich Essen zu „organisieren“. Andere melkten Kühe auf der Weide oder sammelten essbare Muscheln und Schnecken. Manchmal steckten Einheimische den ausgehungerten Arbeitstrupps auch heimlich Lebensmittel zu.

Wer auf einem Bauernhof eingesetzt wurde, konnte sich endlich satt essen. Viele Kriegsgefangene schwärmten vom guten und nahrhaften Essen, dem Cidre oder Wein.

Während manche Gefangene später Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung von ihren Familien erhielten, war dies für andere – vor allem jene mit Angehörigen in der sowjetischen Besatzungszone – nicht möglich.

„So wurden [beim Tauschhandel am Zaun] nach draußen Decken und Teile amerikanischer Uniformen gereicht und nach innen Lebensmittel, Getränke und Tabakwaren. Eines Tages warfen sie einen lebenden Hund ins Lager, der sofort geschlachtet und über einem offenen Feuer gebraten wurde. Diejenigen, die ihn erworben hatten, waren von vielen hungrigen Gesichtern umringt, die der Geruch des Bratens angelockt hatte. Einer von ihnen muss gesehen haben, wo sie die Innereien des Tieres vergraben hatten; In der Nacht grub er sie aus und verschlang im Dunkeln [...] dieses grauenhafte Innereienfleisch. Ich kenne kein erbärmlicheres Opfer dieses Hungers, der einen erwürgt. [...] Am nächsten Morgen hatte der Mann alles, was er heimlich verschlungen hatte, wieder erbrochen. [...]

„Der französische Kommandant ließ das amerikanische Weißbrot einige Tage lang in verschlossenen Papiertüten in der prallen Sonne in geschlossenen Waggons liegen, bevor er es verteilen ließ. Das Brot war mit hellgrünem Schimmel bedeckt. Meine Bettnachbarn haben beide das schimmelige Brot gegessen. Beide sind in der Nacht gestorben. Ich sehe noch heute ihre Leichen vor mir, ausgetrocknet wie Skelette, die auf Tragen weggebracht wurden.“ Johannes Sticker

Hygiene

Die sanitären und hygienischen Verhältnisse in den Lagern waren zunächst sehr schlecht. Die Toiletten bestanden aus einfachen Brettern über Eimern, die Hunderte gemeinsam benutzen mussten. Die Krankenstationen waren durchgehend überfüllt. Nach Monaten unter freiem Himmel litten viele an Erfrierungen und Bronchitis. Krankheiten breiteten sich rasch aus: Ruhr, Durchfall, Tuberkulose, Typhus, Diphtherie, eitrige Hautentzündungen und Krätze. Allgegenwärtige Flöhe und Wanzen begünstigten Infektionen. Um Epidemien entgegenzusteuern, wurden Impfungen durchgeführt und die Gefangenen mit DDT entlaust.

Auch in den Arbeitskommandos herrschten oft katastrophale sanitäre und hygienische Zustände. Auf manchen der ärmlichen Pachthöfe gab es weder eine Toilette noch Papier. Mit etwas Brunnenwasser wurde eine „Katzenwäsche” gemacht. Das einzige Handtuch wurde nur selten gewechselt und die selbst hergestellte Seife aus Schweineschmalz nur bei außergewöhnlicher Verschmutzung, beispielsweise nach dem Ausmisten des Stalls, verwendet.

Bekleidung

Auch die Bekleidung war ein drängendes Problem. Die Gefangenen trugen zunächst ihre alten Uniformen, die im amerikanischen Gewahrsam groß mit „PW“ (*prisoner of war)* und unter französischer Kontrolle mit „PG“ (*prisonnier de guerre*) gekennzeichnet waren. Mit der Zeit verwandelten sich diese in Lumpen, doch es fehlte an Wechselkleidung. Anfangs gab es nicht einmal die Möglichkeit, Unterwäsche zu waschen. Brauchbare Stücke wurden Verstorbenen abgenommen. Bisweilen führte die Zivilbevölkerung auf Aufruf der Lagerleitung eine Kleidersammlung für die Gefangenen durch. Auch durch Tauschgeschäfte mit der lokalen Bevölkerung konnten die Gefangenen an Kleidungsstücke, beispielsweise einen warmen Mantel, gelangen. Andernfalls blieb nur, sich gegen die Kälte in Papier zu wickeln und das zerschlissene Hemd darüberzuziehen.

Auf vielen Höfen bekämpften die Bauern konsequent die Läuse und kochten die Kleidung der Kriegsgefangenen in großen Bottichen aus. Manche Sachen waren nicht mehr zu retten, sodass die Gefangenen saubere Unterwäsche und Kleidung erhielten. Andere mussten jedoch in zerschlissenen und verlausten Sachen ausharren und litten unter Schmutz und Krätze. Wenn die Schuhe irgendwann untragbar wurden, gab es Holzschuhe. Einige mussten auch erst einmal barfuß gehen. Wer zum freien Zivilarbeiter wurde, erhielt Zivilkleidung, beispielsweise Arbeitskleidung und eine Decke, womit die Betroffenen auskommen mussten, bis sie sich von ihrem Lohn weitere Kleidungsstücke wie einen Anzug und gute Schuhe kaufen konnten.



Holzschuhe der Kriegsgefangene auf französischen Bauernhöfen

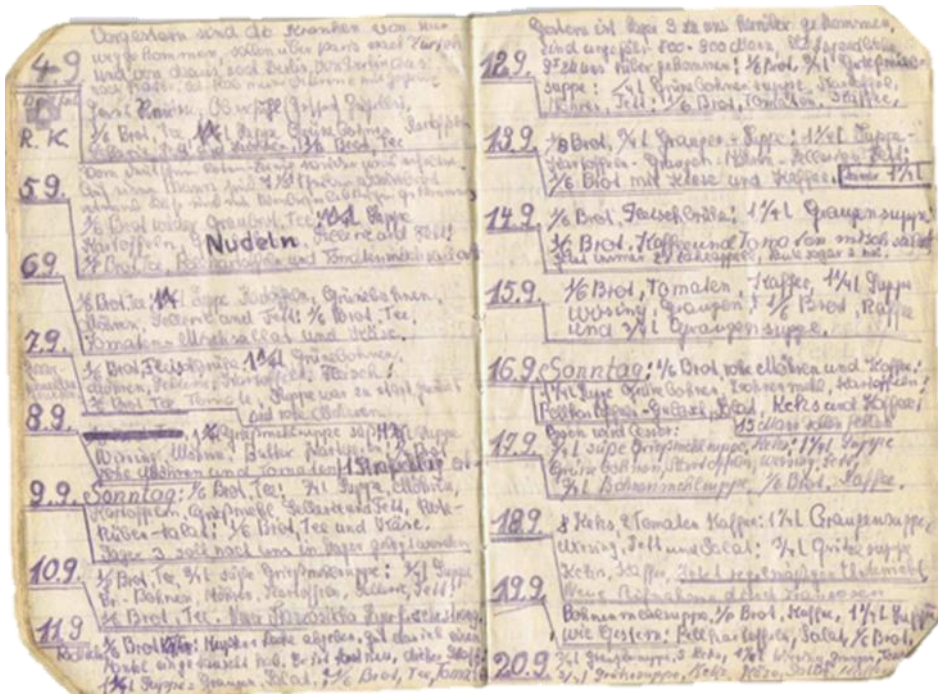
ERNÄHRUNG, HYGIENE & BEKLEIDUNG

„In dem Lager Lanniron waren die Verhältnisse sehr schlimm. Die Unterbringung in verlausten Baracken auf Stroh. Das Essen saumäßig. [Wir] schütteten uns das Läusepulver tütenweise ins Hemd. Auch die Ruhr setzte mir jetzt gewaltig zu. Zur Bekämpfung derselben gab es nichts. Wir stellten aus Holz Kohle her und aßen dieselbe. Dies solle helfen. Und tat es teilweise auch. Aber der Marsch zur Latrine nahm kein Ende. Stundenlang saßen wir auf dem Balken und gaben schleimige Flüssigkeit ab. [...] Es stank fürchterlich. [...] Papier gab es nicht. Es war fürchterlich."

Helmut Homilius, September 1945



Karge Ernährung in einem Lager im Sommer 1945 …



Essenrationen im Sommer 1945, Aufzeichnungen von Alfred Misselhorn



Abgetragene Wehrmachtsuniform
mit der Aufschrift PG (*prisonnier de guerre* / Kriegsgefangner)



… und Nahrungsfülle heute



Glücklich war, wer an etwas **Seife** kam und sich selbst und die Kleidung waschen konnte.

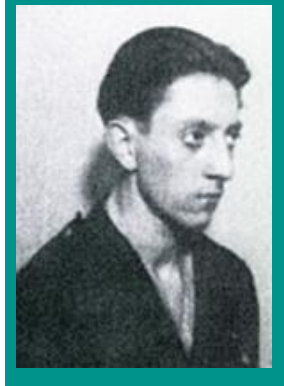
„Morgens antreten zur Zählung, mittags Suppe mit Brennnesseln,, abends kleines Stückchen Brot. Wenn ich aufstehe, werde ich immer schwindelig."

„Wenn doch der Hunger nicht wäre! Die uns zugeteilten Rationen sind so gering. Die einzelnen Brotrationen werden in der Baracke mit einer Waage aus einem Hölzchen mit Mittelfaden ausgewogen, damit auch niemand nur ein Gramm mehr bekommt."



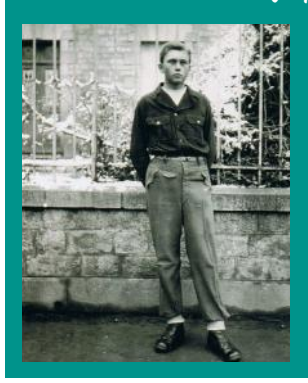
Hellmut Frauenlob (1927-2018):
Nach der Gefangennahme durch die Amerikaner im April 1945 kam er zunächst in die Rheinwiesenlager nach Remagen und Sinzig, anschließend in ein Lager in der Normandie. Er arbeitete auf einem Bauernhof und in einem Lager in der Normandie, bevor er im September 1948 entlassen wurde.

„Verpflegung: morgens Kaffee, mittags eine extrem dünne Suppe, und abends manchmal etwas Brot; der Hunger in dem gesamten Lager war so unerträglich, dass bald das letzte Gras und Unkraut aus dem Boden gezupft und verzehrt worden war."



Horst Fußhöller(1925-2014):
Nach der Gefangennahme durch die Amerikaner im März1945 kam er ins Lager nach Rennes und Ende August 1945 zu einem Minenräumkommando in die Nähe von Bayonne. Nach einigen anderen Lagern kehrte er im Februar 1948 nach Hause zurück.

„28. Juni: Wasser mit Kartoffelschalen und Maiskörnern. 29. Juni 1945: ein Zehntel Brot so breit wie ein Finger, 5 Bissen und es ist weg, Tee, 1 Sechstel Liter Suppe, ein Zwölftel Brot, Tee. Ich sehe schwarz. Hunger, Hunger. [...] Auch in den nächsten Wochen vor allem dünne Suppe. Sie gehen mit einem größeren Wagen aus dem Lager auf Brennnessel-Suche, und es gibt Wassersuppe mit Brennnesseleinlage. Es haben sich bereits einige Gefangene erhängt. [...] 18. Juli: Die körperliche Schwäche wird immer größer; nur etwas Brot und Brühe."



Alfred Misselhorn (*1928):
Nach seiner Gefangennnahme durch die Amerikaner im Frühling 1945 kam er ins Lager Rennes, anschließend zu verschiedenen Arbeitskommandos und auf einen Bauernhof in Combourg in der Bretagne. Im Januar 1948 wurde er entlassen und kam im März 1948 wieder zu Hause an.

ARBEIT & FREIZEIT

Arbeit im Lager und Kommando

Innerhalb des Lagers verrichteten die Kriegsgefangenen ausschließlich Lagerarbeiten. Besonders begehrt war dabei die Mithilfe in der Küche. Zusätzliche Verpflegung erhielten auch jene, die sich für den Latrinendienst meldeten und zu zweit die randvollen Kübel wegtrugen und leerten.

Die meisten Gefangenen arbeiteten in Kommandos, wobei es eine große Spannbreite an Tätigkeiten gab. Deutsche arbeiteten Seite an Seite mit Franzosen beim Straßen- und Brückenbau, beim Instandsetzen von Eisenbahnlinien, Wasserleitungen und Hafenanlagen. Neben der Beseitigung von Kriegsschäden wurden die Gefangenen vor allem in der Landwirtschaft, im Bergbau, in der Industrie sowie in der Minenräumung eingesetzt. Unzählige Minen und Blindgänger lähmten das wirtschaftliche Leben des Landes. Entgegen der Genfer Konvention, die den Einsatz von Kriegsgefangenen für gefährliche Arbeiten verbietet, setzten die französischen Behörden 48.500 deutsche Kriegsgefangene zur Minenräumung ein – mit der Begründung, Deutsche sollten von Deutschen gelegte Minen beseitigen. Zunächst fehlten Ausbildung und geeignetes Werkzeug, sodass es immer wieder zu schweren Verletzungen und tödlichen Explosionen kam. Nach Protesten des IKRK verbesserten sich Schulung und Ausrüstung, doch die Arbeit blieb riskant.

Etwa 46 Prozent der Gefangenen wurden auf Bauernhöfen eingesetzt. Als Landarbeiter fütterten und schlachteten sie Vieh, misteten Ställe aus, halfen bei der Obst- und Getreideernte, pflügten, heuten und droschen.

Zu Beginn bekamen die Gefangenen pro Arbeitstag 5 Francs, bis Ende 1947 waren es 10 Francs und ab Januar 1948 20 Francs. Ein Teil des Lohns wurde als Lagergeld ausgezahlt, der Rest wurde auf einem Konto gutgeschrieben. Bei der Entlassung erhielten sie eine Gutschrift über die angesparten Beträge, die in Deutschland in die einheimische Währung umgetauscht wurden.

„Langeweile ist ein tödliches Gift“

Freie Zivilarbeiter

Auf Druck der USA und Großbritanniens sagte Frankreich zu, die Gefangenen bis Ende 1948 zu entlassen. Die nach unterschiedlichen Kategorien gestaffelte Reihenfolge der Entlassung wurde in einem genauen Terminplan festgelegt. Um dennoch möglichst viele Arbeitskräfte zu halten, bot die Regierung den Gefangenen gleichzeitig an, mindestens ein Jahr als *travailleur civil libre* – freier Zivilarbeiter – zu gleichen Bedingungen und mit gleichem Lohn wie französische Kollegen weiterzuarbeiten und dadurch von einer um sechs Monate vorgezogenen Entlassung zu profitieren. Der Bergbau mit seiner Schlüsselrolle für die Industrie bot besonders starke Anreize, sodass sich dort über 20.000 Kriegsgefangene verpflichteten. Insgesamt entschieden sich 137.000 Deutsche für den Status des freien Zivilarbeiters – nicht nur wegen der vorgezogenen Entlassung, sondern auch aufgrund der Not in Deutschland. Dort waren Häuser zerstört, Wohnungen und Arbeitsplätze rar und Menschen hungerten. Einige Kriegsgefangene hatten zudem ihre Heimat, die nun nicht mehr zu Deutschland gehörte, verloren. Alle freien Zivilarbeiter erhielten drei Wochen Heimaturlaub, von denen 12.500 von 90.000 Männern ihn zur Flucht nutzten; die meisten kehrten nach Frankreich zurück.

Die Zivilarbeiter durften einen Teil ihres Lohns an ihre Familien in Deutschland überweisen und konnten sich außerdem nun einiges leisten, so dass viele sich zunächst neue Kleidung kauften. Nachdem zuvor häufig Lebensmittelpakete aus der Heimat eingetroffen waren, gingen nun umgekehrt Päckchen nach Deutschland – mit Waren, die dort gar nicht oder nur teuer auf dem Schwarzmarkt zu erhalten waren. Aufgrund der im Vergleich zu Deutschland besseren Versorgungslage entschieden sich zahlreiche freie Zivilarbeiter, nach Vertragsende noch eine Weile oder sogar dauerhaft in Frankreich zu bleiben. Zudem konnten sie ihre Familien nachholen. Frankreich warb sogar in Deutschland Arbeitskräfte an. So kamen 1948 rund 14.500 und 1949 nochmals 12.500 deutsche Familien nach Frankreich, darunter auch viele deutsche Zivilarbeiter, die in Frankreich ihre künftigen Ehefrauen kennengelernt hatten. Im Jahr 1948 wurden Ehen mit Französinnen sogar gefördert – nur vier Jahre, nachdem Frauen in Frankreich wegen tatsächlicher oder vermeintlicher Beziehungen zu deutschen Soldaten kahlgeschoren worden waren. Die französische Staatsbürgerschaft konnte regulär nach fünf Jahren erworben werden, bei Heirat mit einer Französin und Sprachnachweis bereits nach zwei Jahren. Schätzungen zufolge blieben 30.000 bis 40.000 deutsche Kriegsgefangene länger als zehn Jahre in Frankreich.



Minenräumung blieb eine sehr riskante Tätigkeit.

> „In dieser Zeit gab es kein Mittel gegen den Hunger und keines gegen die noch viel gefährlichere Langeweile. Ein Kriegsgefangener darf keine Zeit zum Nachdenken haben, Langeweile ist ein tödliches Gift für ihn.“ Helmut Evers

Freizeit im Lager

In den Lagern gab es anfangs kaum Beschäftigungsmöglichkeiten; ein Kartenspiel oder eine Mundharmonika waren kostbare Besitztümer. Viele Kriegsgefangene litten unter Langeweile. Sie führten Tagebuch, verfassten Gedichte, zeichneten oder stellten Schachfiguren und andere Gegenstände her. Der Kontakt zur Heimat war zunächst unterbunden. Erst Ende 1945, teils sogar noch später, konnten erstmals Briefe versandt und empfangen werden. Verwendet wurden Briefkarten mit einem Antwortteil, der in Deutschland ausgefüllt und zurückgeschickt wurde. Doch zunächst waren nicht genug Vordrucke vorhanden. Erst im Laufe des Jahres 1946 normalisierte sich der Briefverkehr. Dieser lief über die Zensurstelle der *Dépôts*, in der häufig Elsässer aufgrund ihrer Deutschkenntnisse arbeiteten.

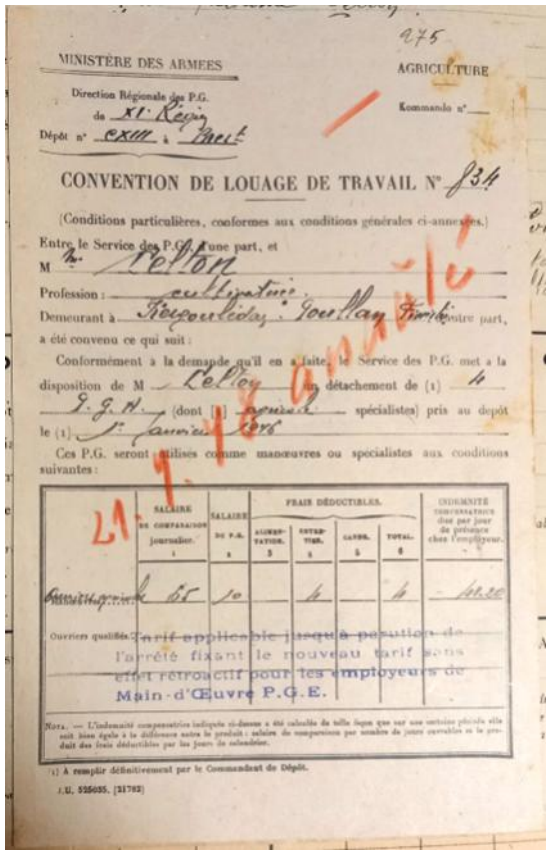
Nach und nach entstanden vielfältige Freizeitmöglichkeiten: Es gab Fußball und Tischtennis, Vorträge und Kurse zu verschiedenen Themen (ähnlich einer Volkshochschule) sowie Bibliotheken. Es gab Zeitungen aus Deutschland, deutschsprachige Zeitungen für Kriegsgefangene, Kinos mit deutschen Filmen, Theateraufführungen und „Bunte Abende“. Die jüngsten Gefangenen – einige erst 15 Jahre alt – wurden mancherorts zu einer Jugendkompanie zusammengefasst und von internierten Lehrern unterrichtet. Katholische und protestantische Seelsorger, die ebenfalls inhaftiert waren, feierten Gottesdienste mit den Gefangenen und spendeten Trost.

Freizeit im Arbeitskommando

In Arbeitskommandos auf dem Land organisierten die Gefangenen ihre Freizeit selbst. In ihren Unterkünften schrieben sie Briefe oder Tagebuch, manche lernten auch Französisch. Die Gefangenen eines Dorfes trafen sich manchmal sonntags oder abends. Bei schönem Wetter gingen sie baden und unternahmen Ausflüge mit geliehenen Fahrrädern. Mitunter konnten die Gefangenen sonntags gegen zusätzliche Verpflegung bei Nachbarn aushelfen. Oft bestand auch die Möglichkeit, einen Gottesdienst zu besuchen, wobei auch protestantische Gefangene an katholischen Messen teilnahmen.

Besonders schwer waren für die meisten Gefangenen die Weihnachtstage fernab der Heimat. Sie litten nun besonders unter Heimweh und der Sehnsucht nach der eigenen Familie. Umso mehr Mühe gaben sie sich, mit bescheidenen Mitteln ein stimmungsvolles Fest zu gestalten. Sie feierten gemeinsam, sangen deutsche Weihnachtslieder oder beschenkten sich gegenseitig.

ARBEIT & FREIZEIT



MINISTÈRE DES ARMEES — AGRICULTURE

Direction Régionale des P.G. de XI. Rennes — Kommando n° —

Dépôt n° CXIII à Brest

CONVENTION DE LOUAGE DE TRAVAIL N° 934

(Conditions particulières, conformes aux conditions générales ci-annexées.)

Entre le Service des P.G. d'une part, et

M. Pelton

Profession : cultivateur

Demeurant à Kergourlidez, Jouallay Finistère, autre part, a été convenu ce qui suit :

Conformément à la demande qu'il en a faite, le Service des P.G. met à la disposition de M. Pelton en détachement de (1) 4 G.G.H. (dont [illegible] spécialistes) pris au dépôt le (1) 1er janvier 1945

Ces P.G. seront utilisés comme manœuvres ou spécialistes aux conditions suivantes :

SALAIRE DE COMPARAISON journalier. 1	SALAIRE DU P.G. 2	FRAIS DÉDUCTIBLES. ALIMENTATION. 3	ENTRETIEN. 4	LOYER. 5	TOTAL. 6	INDEMNITÉ COMPENSATRICE due par jour de présence chez l'employeur. 7
Manœuvre	6f	10	4		4	2f20
Ouvriers qualifiés	Tarif applicable jusqu'à publication de l'arrêté fixant le nouveau tarif sous effet rétroactif pour les employeurs de Main-d'Œuvre P.G.E.					

Nota. — L'indemnité compensatrice indiquée ci-dessus a été calculée de telle façon que sur une semaine pleine elle soit bien égale à la différence entre le produit : salaire de comparaison par nombre de jours ouvrables et le produit des frais déductibles par les jours de calendrier.

(1) A remplir définitivement par le Commandant de Dépôt.

I.U. 525035. [21782]

Arbeitsvertrag als freier Zivilarbeiter auf einem Bauernhof in der Bretagne



Auf dem **Bauernhof** wurden die Gefangenen für ganz unterschiedliche Tätigkeiten eingesetzt.



Alfred Misselhorn als Kriegsgefangener auf einem Bauernhof in der Normandie



Lagergeld



Kartenspiel



Wenn die Arbeitgeber den Kriegsgefangenen **Fahrräder** zur Verfügung stellten, konnten diese mit ihren Kameraden sonntags Ausflüge machen.

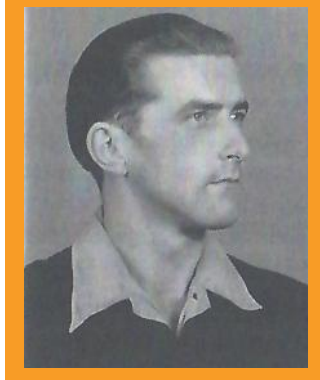


Helmut Evers mit seiner **Kapelle** (2. von rechts, sitzend)



In ihrer Freizeit schrieben die Gefangenen **Briefe**, manche **Tagebuch**, und etliche lernten **Französisch**.

„Wenn wir zum Baden an die Dordogne fuhren, musste die Kapelle natürlich mit. Am Sonntagnachmittag ging es immer sehr fröhlich dabei zu, und man vergaß für ein paar Stunden, dass man Gefangener war."



Helmut Evers (1923-2017):
Nach seiner Gefangennahme im März 1945 durch die Amerikaner kam er nach Zwischenstationen ins Lager Thorée-les-Pins, wo er bis Dezember 1945 blieb. Anschließend wurde er ins Lager Brantôme im Périgord transportiert und arbeitete im Bergwerk Mines de Veyrines an der Dordogne von Januar 1946 bis September 1947, ab April 1947 dort als freier Zivilarbeiter. Nach einem Heimaturlaub trat er eine neue Stelle in einem Bergwerk in Lothringen an, wo er für ein Jahr arbeitete.

„Wir fünf [deutsche Gefangene aus dem Dorf] verbrachten die meisten Sonntage zusammen und genossen dabei völlige Bewegungsfreiheit. Wir besuchten Kameraden auf abgelegenen Bauernhöfen, tranken ein paar Gläser Cidre und kehrten zum Abendessen nach Hause zurück. Niemand befürchtete unsere Flucht, niemand versuchte es."

Johannes Sticker

„Am Nachmittag ist großer Tanz im Festzelt. Man bekommt zu viel, wenn man die kleinen Mädchen zum Tanz gehen sieht und kann selbst doch nicht einmal mit ihnen reden. Diese verfluchte Gefangenschaft! An jedem Sonntag ist es dasselbe, der Moralische quält immer heftiger, wenn man nicht zu arbeiten braucht."

„Da tönt lautes, fröhliches Lachen von der Straße her zu mir in die einsame Kammer. Stimmen von jungem Volk, Mädel in bunten Kleidern mit wehendem Haar und ihre Burschen. Sie kommen heim vom fröhlichen Sonntagsvergnügen. Lustige, ausgelassene Menschen im blühenden Sommer. Oh, diese Sehnsucht! Ach, könnte ich doch auch glücklich sein!"

Hellmut Frauenlob, Juli 1946

BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEUTSCHEN & FRANZOSEN

„Man fühlte sich, als wenn man zur Familie gehörte“

Zunächst waren die Beziehungen oft häufig von gegenseitigem Misstrauen und sogar Feindseligkeit geprägt. Nach vier Jahren Besatzung, den Verbrechen von SS und Gestapo sowie der Ausplünderung des Landes hegten viele Franzosen tiefen Hass gegenüber Deutschen. Es kam zu Übergriffen durch Wachmannschaften und Teile der Zivilbevölkerung. Als Gefangene 1945 in oben offenen Viehwaggons auf dem Weg in französische Lager waren, wurden sie von Brücken aus oder bei Stopps mit Steinen beworfen. Die Transporte durch Städte glichen mitunter Spießrutenläufen, bei denen die Gefangenen bespuckt und geschlagen wurden. Besonders dort, wo es kurz vor der Befreiung zu Gewalttaten von SS - und Wehrmachtsverbänden gegen Widerstandskämpfer oder Zivilisten gekommen war, schlugen die Ressentiments hoch. Das bekamen beispielsweise auch 15-jährige Mannheimer Hitlerjungen zu spüren, als sie in Tulle – wo im Juni 1944 99 Franzosen von Angehörigen der Waffen-SS ermordet worden waren – ankamen und von der Stadtbevölkerung mit Knüppeln attackiert wurden.



Mit der Zeit wichen Misstrauen und Hass jedoch oft einem nüchternen Pragmatismus, ja sogar einer persönlichen Annäherung. 1947 berichteten die meisten Kriegsgefangenen über gute Beziehungen zur französischen Bevölkerung. Auch wenn zunächst Kontakte zwischen Gefangenen und Zivilisten verboten waren, etablierte sich am Lagerzaun ein Handel, bei dem Orden, Uhren und Eheringe gegen Lebensmittel, Tabak und Kleidung eingetauscht wurden. Viele Einheimische bewiesen den Kriegsgefangenen gegenüber Mitgefühl und Hilfsbereitschaft und steckten den ausgehungerten Arbeitstrupps heimlich Obst, Brot oder Eier zu. Eine junge Lehrerin beispielsweise deponierte für die Deutschen Kuchen und Eier im Gebüsch, während drei ältere Frauen unter ihren großen Schürzen Brot zur Baustelle und Hemden sowie Tee gegen Hungerödeme zur Baracke des Arbeitskommandos brachten.

Sobald die deutschen Kriegsgefangenen im Alltag der Franzosen präsent waren, auf Baustellen, auf Bauernhöfen oder in Fabriken und Minen, bekamen sie Namen und Gesichter, und aus den „Boches“ wurden Menschen. Besonders in der Landwirtschaft entstanden durch das gemeinsame Arbeiten, Essen und Wohnen bald gute persönliche Kontakte und sogar Freundschaften. Anfangs aßen die Kriegsgefangenen mancherorts noch getrennt von der Familie, so wie es vorgeschrieben war, doch das gegenseitige Kennenlernen führte oft zur Annäherung, und bald saßen zahlreiche Deutsche mit ihrer Gastfamilie am selben Tisch. Viele Gefangene wurden beinahe wie Angehörige behandelt. Insbesondere Jugendliche und junge Männer erfuhren Fürsorge und wurden regelrecht „bemuttert“. Sprachbarrieren, die in den meisten Fällen zunächst existierten, wurden durch die Alltagspraxis überwunden. Viele Kriegsgefangene eigneten sich mit der Zeit grundlegende Französischkenntnisse sowie regionale Sprachkenntnisse, wie Bretonisch oder lokale Dialekte, an.

> „Mit der Bevölkerung war bald ein guter Kontakt hergestellt. Sie bewarben sich um Gefangene, damit sie in der Freizeit bei ihnen Arbeiten verrichteten. […] Es gab dann jeweils sehr gute und reichliche Verpflegung und als Lohn 30-50 Francs. Ich selbst arbeitete bei einer Familie, und man fühlte sich, als wenn man zur Familie gehörte. […] Während der Erntezeit wurden wir den Bauern zugeteilt. Ich war bei einem Bauern, mit dem ich sehr zufrieden war, was Unterkunft und Verpflegung betraf.“
>
> Deutscher Kriegsgefangener 1946/47

Insgesamt wurden die Deutschen überraschend schnell im privaten Umfeld der Familien akzeptiert und im Allgemeinen von der Dorfbevölkerung geachtet. Sie halfen beispielsweise beim Dreschen auf verschiedenen Höfen und feierten anschließend mit anderen jungen Leuten aus dem Dorf. Manche wurden zu Hochzeiten und anderen Festen eingeladen, bei denen gemeinsam gegessen, getrunken und gesungen wurde. Helmut Homilius unternahm Sonntagsfahrten mit Pferd und Wagen zu verschiedenen Freunden des Bauern und wurde überall als Bekannter des Bauern, nicht als Kriegsgefangener behandelt. In den kleinen Dörfern und Weilern, in denen jeder jeden kannte, schlossen die Kriegsgefangenen oft Freundschaften, gelegentlich entstanden sogar Liebesbeziehungen. Andere hingegen berichteten, dass sie zwar in den Familien herzlich aufgenommen wurden, vom Dorfleben jedoch ausgeschlossen waren. Sie wurden nicht zu den Dorffesten eingeladen oder durften nicht in die Weihnachtsmesse gehen.

Helmut Evers, der als Kriegsgefangener in einem südfranzösischen Bergwerk arbeitete und in der Minenkapelle spielte, berichtete von Tanzveranstaltungen im Dorf, die er mit Kameraden besuchte. Ein besonderes Erlebnis hatte er während seiner Gefangenschaft: Er musste die Hausglocke im Schloss der weltbekannten Varieté-Sängerin und -Tänzerin Josephine Baker reparieren, die sich aktiv in der Résistance engagiert hatte. Anschließend durfte er mit ihr und anderen Hausbewohnern am Tisch zu Mittag essen.

Oft wurde den Kriegsgefangenen besonders viel Verständnis von denjenigen entgegengebracht, die selbst in Deutschland interniert gewesen waren. Vor allem die Franzosen, denen es in Deutschland gut ergangen war, wollten nun auch den Deutschen etwas Gutes tun. So bekam Horst Fußhöller während seiner Kriegsgefangenschaft mehrfach Verpflegungspakete aus Paris von einem ehemaligen französischen Soldaten, den Horsts Mutter in Deutschland wie den eigenen Sohn behandelt hatte. Als Rudolf Hagemann mit seinem ersten Lohn als freier Zivilarbeiter ins Restaurant ging, setzte sich eine französische Familie zu ihm und lud ihn ein. Der Familienvater war als Kriegsgefangener in Deutschland gewesen und hatte es sehr gut gehabt. Hagemann erinnerte sich: „Wir saßen zwei Stunden zusammen, aßen und tranken. Das war das schönste Erlebnis während meiner Kriegsgefangenschaft.“ In der Bretagne nahm ein ehemaliger französischer Kriegsgefangener die Deutschen eines Arbeitskommandos mit zur Mitternachtsmesse an Heiligabend und lud sie anschließend zu sich nach Hause zum Essen ein. 1945 organisierte ein Gerbereibesitzer in Lyon, der selbst fünf Jahre in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesen war, eine Weihnachtsfeier mit Bescherung für die Kriegsgefangenen. Es gab jedoch auch Ausnahmen, und einige Kriegsgefangene mussten stellvertretend für Misshandlungen büßen, die ihre Arbeitgeber in Deutschland erlitten hatten.

Bevor die Heimreise bevorstand, waren viele Deutsche bei ihren Gastfamilien zu einem Abschiedsessen eingeladen und erhielten Geschenke sowie Verpflegung für die Reise. Viele Kriegsgefangene berichteten später von herzlichen und rührenden Abschieden mit vielen Küssen, Umarmungen und sogar Tränen. Zahlreiche deutsche Kriegsgefangene standen auch nach der Entlassung noch mit ihren Gastfamilien in Kontakt. Einige erhielten sogar Päckchen aus Frankreich, und nicht wenige besuchten Jahre später ihre früheren Arbeitgeber. Manche damals geschlossenen Freundschaften hielten ein Leben lang und existieren noch heute über mehrere Generationen hinweg.



BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEUTSCHEN & FRANZOSEN

„Als wir zusammen auf die Felder gingen, bei der Arbeit, in den Pausen und beim Essen, fingen [der Bauer] Gabriel und ich immer öfter an, zu diskutieren, zu plaudern, Ideen auszutauschen oder einfach nur zu quatschen. [...] Das schuf eine Annäherung, dank der der dumme Chauvinismus nachließ, der mich bei jeder Mahlzeit hinten auf die Bank verbannte. Eines Tages [...] deutete Gabriel mir mit einem verlegenen, kaum wahrnehmbaren Kopfnicken auf den Platz zu seiner Linken. Von nun an saß ich Christine gegenüber und neben mir saß der kleine, ängstliche Francis. Durch kleine Fortschritte dieser Art kehrte Frieden im ganzen Land ein, zumindest dort, wo Kriegsgefangene das Schicksal der Franzosen teilten. Manche sind sicherlich versucht, über Gabriels Anflug von Wohlwollen nachsichtig zu lächeln. Ich betrachte es als einen der unzähligen kleinen Schritte, die aus der Hölle herausführen und nach draußen, wo man frei atmen kann. Trotz seiner komischen Seite finde ich die Geste, die Gabriel mir Ende 1945 gegenüber machte, wertvoll. Sie ist eine der vielen Wurzeln, aus denen die deutsch-französische Annäherung hervorgegangen ist. Eine frühe Zukunft. Ich bezweifle sehr, dass bestimmte offizielle Zeremonien und ihre langen Reden mehr Wirkung haben als Gabriels stummes Nicken.

Johannes Sticker

„Ich habe sicherlich noch nie einen traurigeren Heiligabend erlebt. Abends treffen sich alle Deutschen aus der Umgebung in einem Nebengebäude der öffentlichen Schule, wo einige beim Straßenbau eingesetzte Kameraden untergebracht sind. Der Lebensmittelhändler, der gegenüber der Schule seinen Laden hat, sorgte dafür, dass die deutschen Gefangenen zur Mitternachtsmesse gehen können, sogar diejenigen aus der Gruppe, die ansonsten eingesperrt und bewacht werden. Damals, im Dezember 1945, war es keineswegs selbstverständlich, dass in einer so kleinen Dorfgemeinschaft jemand etwas für die ‚Boches'" tat, die man noch immer sehr hasste. Das hätte ihn diskreditieren können, und was braucht ein Lebensmittelhändler schließlich mehr als Kreditwürdigkeit und das Vertrauen seiner Kunden? Er war ein Mensch ohne kleinliche Gedanken, dieser große, dicke Mann. [...] Nach der Predigt gab er dem Chor das Signal. Wir trauten unseren Ohren nicht, das war unmöglich! Träumten wir? Nein, wir träumten nicht! Die bretonischen Kehlen sangen nichts Geringeres als die alte Melodie ‚Es ist ein Ros' entsprungen'. [...] Ein Dichter und ein Musiker hatten das vor 350 Jahren in meiner Heimat, dem Rheinland, komponiert. [...] Dieser dicke, eingehüllte Mann hatte unsere Herzen ins Visier genommen ... Er hatte ins Schwarze getroffen. Mehr als einer von uns zog heimlich ein Taschentuch aus der Tasche und musste, bevor er sich die Nase putzte, sich etwas aus den Augen wischen. Bis heute habe ich dieses Lied in keinem französischen Liederbuch gefunden und frage mich immer noch, wie unser Lebensmittelhändler und sein Pfarrer im Dezember 1945 darauf gekommen sind. In ihrer klugen Güte hatten sie eine schmale Brücke über die dunklen Fluten des Hasses geschlagen, die noch immer mit voller Kraft flossen. Wieder einmal ein Stück frühe Zukunft und ein kleines Weihnachtswunder dazu."

Johannes Sticker 1945





„Schnell merkten wir, dass wir den Franzosen gegenüber voller Vorurteile waren. Wie viel Unsinn hatte man uns doch über unseren geographischen Nachbarn eingetrichtert. Im umgekehrten Fall war's natürlich ähnlich, wie wir bald erkannten. Es gab also gegenseitig einiges zu revidieren. Und je besser wir uns miteinander verständigen konnten, umso näher kamen wir uns. Es vergingen nur ein paar Monate und wir fühlten uns nahezu integriert."

Hans Mendgen als 18-jähriger Kriegsgefangener
auf einem Bauernhof in Langres

„Der Empfang in Dijon [im September 1945] ist sehr unangenehm. Sehr junge Soldaten stellen uns mit Gewehrkolben in Fünferreihen auf der Straße auf. Sie sind so aggressiv und hasserfüllt, dass mehrere ältere Menschen, die auf den Gehwegen vorbeigehen, empört reagieren, aber nur böses Gelächter als Antwort erhalten. Ich wähle egoistisch die mittlere Reihe, um nicht nach außen zu zeigen, und bereue es nicht, denn wir werden durch die Stadt über die Rue de Liberté geführt, wo wir von Passanten geschlagen und mit Bierflaschen beworfen werden, die aus den Cafés geworfen werden. Mehrere unserer Kameraden werden verletzt, fallen hin und werden von der schreienden Menge, Männern, Frauen und sogar Kindern, mit Füßen getreten."



Horst Egon Greisner (ganz rechts)1946
auf einem Bauernhof im Burgund

„Es war mir eine Aufmunterung, als ich gestern bei einem Bekannten des Bauern arbeiten durfte. [...] Beim Frühstück lernte ich die dortigen Familienverhältnisse kennen: Oma, Opa, Schwiegertochter, Sohn und ein achtjähriges Mädchen. Zum Frühstück gab es Brot, Käse, Butter und Sardinen, soviel ich wollte. Immer wieder hieß es: ‚Ellmüt, essen, du bist jung!' Da könnte ich mich bald häuslich fühlen. Am Mittagstisch fragte man mich nach meinem ‚Vorleben" Wo ich wohne usw. Nach dem überreichen Essen ging das Mädchen zur Ruhe, wozu es sich von jedem durch einen Kuss verabschiedete. Ich gehörte schon zur Familie, war also nicht mehr unter den Ungeküssten."

„Jetzt, beim Einfahren der Ernte arbeiten wir mit dem Nachbarn zusammen. [...] So sind wir tagsüber mit dem Schwiegersohn des Hauses zusammen, ein netter junger Mann, war auch ein Jahr in Deutschland. Er hat uns versprochen, von uns beiden Aufnahmen zu machen."

Am Sonntag bat uns der Nachbar Gazon, ihm bei der Kartoffelernte zu helfen. Das konnten wir natürlich nicht abschlagen. Mittags aßen wir auch dort und bekamen als Lohn 50 Francs. Bei dieser Gelegenheit bat ich Frau Sabine, mir bei ihrer Einkaufsfahrt [...] einen Füllfederhalter zu kaufen, was sie sehr gerne annahm. Es sind überhaupt sehr nette Leute, wie ich sie bislang hier in Frankreich nicht angetroffen habe."

Hellmut Frauenlob

ANNÄHERUNG & VERSÖHNUNG

„Ohne Versöhnung keine Zukunft“

Deutsch-Französische Freundschaften

Die Anwesenheit deutscher Kriegsgefangener und ihr erzwungenes Zusammenleben mit der französischen Bevölkerung trugen unmittelbar nach Kriegsende zu einer beginnenden Aussöhnung beider Länder bei. Erste Wurzeln der deutsch-französischen Freundschaft reichten jedoch in die Besatzungszeit zurück. Zwar hatte die Wehrmacht das Land besetzt und sich auf Kosten der Bevölkerung Vorteile verschafft; ihr Verhalten wurde zunächst dennoch als „korrekt“ empfunden. So entstanden früh persönliche Kontakte zwischen Besatzern und Einheimischen und auch Liebesbeziehungen, aus denen etwa 200.000 Kinder hervorgingen.

Doch ganz besonders während der Kriegsgefangenschaft bot der gemeinsame Arbeitsplatz Franzosen und Deutschen die Möglichkeit, einander als Menschen kennenzulernen und zu achten. Viele Deutsche revidierten im Alltag ihre von der NS-Propaganda geprägten Ansichten, und umgekehrt wandelte der direkte Kontakt mit Kriegsgefangenen das Bild vieler Franzosen von den Deutschen: Aus dem „barbarischen“ Besatzer wurde ein einfacher Gefangener, der nun am Wiederaufbau Frankreichs mitwirkte. Hinzu kam, dass auch viele Franzosen in Deutschland interniert gewesen waren: Neben den denjenigen, die 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft kamen, wurden ab 1943 etwa 650.000 Männer im Rahmen des *Service de Travail Obligatoire* (STO), des Pflichtarbeitsdienstes, nach Deutschland geschickt und hatten vor allem in der Landwirtschaft Kontakt zur lokalen Bevölkerung. So wurden für viele ehemalige Gefangene die Jahre im Nachbarland zum Ausgangspunkt einer Freundschaft mit dem „Erbfeind“, die bis heute über Generationen noch existiert. Nach dem Krieg besuchten französische Kriegsgefangene die deutschen Bauern, bei denen sie gearbeitet hatten, und deutsche Kriegsgefangene wiederum die französischen Höfe, denen sie nach Kriegsende zugeteilt worden waren. 30.000 bis 40.000 der freien Zivilarbeiter blieben sogar länger als ein Jahrzehnt in Frankreich, integrierten sich in die Gesellschaft und förderten die Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen. Ein Teil der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen wurde sogar dauerhaft in Frankreich sesshaft.

Bereits wenige Jahre nach ihrer Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft kehrten Deutsche an ihre früheren Einsatzorte in Frankreich zurück. Studierende des „Stacheldrahtseminars“, eines Priesterseminars im Lager, schickten Dankesbriefe nach Frankreich und organisierten 1951 eine Pilgerreise nach Chartres. Kriegsgefangene aus einem Lager in der Nähe von Grenoble, die freundschaftliche Kontakte zur Lagerverwaltung geknüpft hatten, unternahmen 1954 ihre erste gemeinsame Reise dorthin. Doch auch diejenigen, die nach ihrer Entlassung keinen Kontakt mehr zu Frankreich hielten, leisteten einen Beitrag zur deutsch-französischen Freundschaft, indem sie Vorurteile abbauten und zur Überwindung der „Erbfeindschaft“ beitrugen.

1979 erinnerte der deutsche Pastor Dürr bei der Feier zum 30-jährigen Bestehen der Gruppe der ehemaligen Kriegsgefangenen des Lagers in Chambéry an die Anfänge:

„Diejenigen, die selbst gelitten hatten, waren zur Versöhnung bereit. Das haben wir bei vielen französischen Kriegsgefangenen festgestellt, die nach Hause zurückgekehrt waren und zu unseren Wächtern geworden waren. Die Erkenntnis, dass es ohne Versöhnung keine Zukunft gibt, hat unsere Amicale geprägt und sich in gegenseitigen Besuchen in Savoyen und Deutschland niedergeschlagen. […] Es ist hoffnungsvoll zu sehen, wie ehemalige Feinde sich die Hand reichen und Freunde werden. So können wir unseren Landsleuten und Zeitgenossen auf dem Weg zu einem vereinten, freien und friedlichen Europa ein gutes Beispiel geben. Es ist noch immer ein Unterfangen, das viel Mühe und Geduld erfordert, um den Völkern Europas ein solides und geräumiges Haus zu bauen. Aber ich denke, dass wir gerade im Gedenken an die Toten der beiden blutigen Kriege dieses Jahrhunderts und für den Frieden in der Welt weitermachen müssen.“

„Die Wunden des schrecklichen Krieges sind noch nicht verheilt. Zu viele schlimme Erinnerungen sind noch in den Herzen. Zu viele Verbrechen trennen die beiden großen Völker, die sich innerhalb von 70 Jahren drei Mal bekämpft haben. […] Wir müssen den sehr verständlichen Widerstand unserer Mitbürger durch Überzeugungsarbeit überwinden. Sich auf beiden Seiten des Rheins ständig mit zusammengebissenen Zähnen anzustarren, den Finger am Abzug, bereit, die Welt in Brand zu setzen, ist für beide Völker kein vernünftiges Leben.
Auf Hass lässt sich nichts aufbauen.“

Lucien Tharradin 1950 nach einem Treffen von 30 französischen und deutschen Bürgermeistern in Stuttgart

Gründung von Städtepartnerschaften

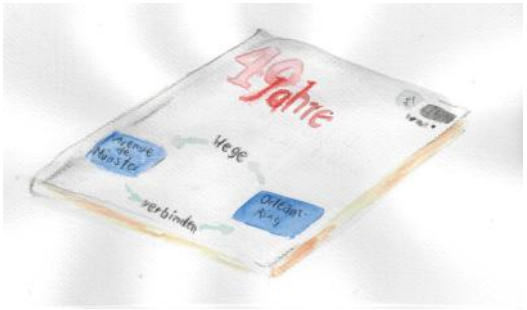
In den 1950er Jahren spielten die ehemaligen Kriegsgefangenen und ihre Verbände eine zentrale Rolle bei der deutsch-französischen Annäherung. Vor allem der französische Verband FNCPG (*Fédération Nationale des Combattants Prisonniers de Guerre*) förderte die Begegnung zwischen ehemaligen französischen und deutschen Gefangenen und nahm Kontakt zum deutschen VdH (*Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen*) auf. Aus bestehenden Kontakten und Freundschaften ehemaliger Kriegsgefangener und ihrer Verbände gingen zahlreiche Städtepartnerschaften hervor, darunter jene zwischen Châteauroux und Gütersloh, für die sich Hellmut Frauenlob engagierte. Auch Johannes Sticker initiierte später als Stadtrat von Nievenheim frühen Französischunterricht durch französische Lehrkräfte und begründete 1967 die Städtepartnerschaft mit Saint-André-lès-Lille. Pfarrer Diebecker, der sich als Seelsorger um deutsche Kriegsgefangene in Frankreich gekümmert hatte, wirkte an der Gründung der Partnerschaft zwischen Le Mans und Paderborn mit.

Bereits 1950 wurde die erste deutsch-französische Städtepartnerschaft zwischen Ludwigsburg und Montbéliard geschlossen. In den Jahren 1957 bis 1963 entstanden 126 Partnerschaften; insgesamt gibt es heute rund 2.300. Häufig standen zu Beginn ehemalige Widerstandskämpfer an der Spitze dieser Initiativen und gaben ihnen Legitimität, so auch der Bürgermeister von Montbéliard, Lucien Tharradin, der in der Résistance gekämpft hatte und nach Buchenwald deportiert worden war. Auch ehemalige Kriegsgefangene und Veteranen sowie ihre Verbände waren in den ersten Partnerschaftskomitees sehr präsent. Doch manchmal waren auch Widerstände gegen den Abschluss einer Städtepartnerschaft spürbar: So lehnte etwa der Veteranenverband von Béziers – wo am 7. Juni 1944 18 Geiseln von den Deutschen ermordet worden waren – in den 1970er Jahren eine Partnerschaft mit der VdH-Ortsgruppe Heilbronn ab.

Bundeskanzler Adenauer und Staatspräsident de Gaulle unterzeichneten am 22. Januar 1963 in Paris den Élysée-Vertrag – doch dieser offiziellen Zusammenarbeit war eine Phase privater und lokaler Initiativen vorausgegangen. Eine Vorreiterrolle spielten dabei eben jene ehemaligen Kriegsgefangenen, die die deutsch-französische Annäherung maßgeblich in die Wege leiteten.



Fotopostkarte von deutschen Jugendlichen aus Münster, die sich beim Bürgermeister von Orléans für den Schüleraustausch bedanken



Festbroschüre anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft Münster-Orléans



Hermann Becker erhielt 1983 das **Bundesverdienstkreuz am Bande** des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für seine Verdienste um die deutsch-französische Freundschaft

ANNÄHERUNG & VERSÖHNUNG

Städtepartnerschaft Münster-Orléans

Auch die Städtepartnerschaft zwischen Münster und Orléans geht auf Kontakte zwischen dem VdH und der FNCPG zurück. Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums wurde die Chronologie der Partnerschaft gründlich untersucht und festgestellt, dass im Gegensatz zu früheren Quellen, in denen den Bürgermeistern oft eine zentrale Rolle zugesprochen wurde, die Initiative einer anderen Gruppe betont wurde: die der deutschen und französischen Kriegsgefangenen. In den späten 1950er Jahren waren es nämlich ehemalige französische Kriegsgefangene in Deutschland, die den Kontakt zu Deutschen suchten, die im anderen Land ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. 1960 kam es auch zum ersten gegenseitigen Besuch. Zur Jeanne d'Arc-Feier 1960 reiste eine große Gruppe Münsteraner nach Frankreich, darunter auch die beiden Vorsitzenden des VdH. Die Gruppe des VdH wurde in Orléans herzlich aufgenommen und bei ehemaligen französischen Kriegsgefangenen untergebracht. Noch im selben Jahr besuchten die Franzosen, darunter der engagierte Verbandsvorsitzende Pierre Sallé, Münster. Nach Schätzungen von Hermann Becker, Vorsitzender und Mitbegründer der Städtefreundschaft, haben zwischen 1960 und 2000 etwa 6000 Mitglieder der beiden Vereine schon die Reise auf sich genommen.

Dass bereits 1960 bereits eine so intensiv gelebte Partnerschaft entstehen konnte, lag daran, dass die Menschen aus beiden Ländern bereit waren, aus den Fehlern des Krieges zu lernen und sich gegenseitig zu verzeihen, wie der Bürgermeister von Orléans, Roger Secrétain, 1960 erklärte:

„Wir kamen nicht, um einen Krieg zu beenden. Das war geschehen. Wir kamen, um einen Friedenspakt zu unterschreiben; und das nicht unter Politikern, zwischen Prinzen oder Armeechefs, sondern unter viel alltäglicheren und bescheideneren Umständen, letztlich wesentlich menschlicheren: zwischen Städten und auf der natürlichen Ebene, der wirksamsten der Demokratie, nämlich schlicht zwischen Männern und Frauen. Und ich glaube nicht, […] dass dies ohne Erfolg geblieben ist […]."

Auch der an der Gründung der Städtepartnerschaft maßgeblich beteiligte Münsteraner Oberbürgermeister Busso Peus betonte das Bestreben, die Gräuel des Krieges hinter sich zu lassen und stattdessen gemeinsam ein neues Europa zu erschaffen und dem Krieg gar keine Chance zu lassen.

Aus diesen ersten Kontakten entstand bald eine ehrliche Freundschaft zwischen den Bewohnern der beiden Städte. Ein Sinnbild für diese Freundschaft ist ein Geschenk, dass sich Mitglieder der beiden Kriegsgefangenenverbände in den 1960er Jahren machten: junge Bäume aus dem eigenen Heimatland. So wie aus den kleinen Pflanzen mit der Zeit große Bäume geworden sind, so sind auch die Freundschaften immer weitergewachsen.

Die Freundschaft zwischen Münster und Orléans wurde nicht nur von engagierten Bewohnern beider Städte ins Leben gerufen, sondern in der Folgezeit von ihnen auch am Leben gehalten und intensiviert. So wurden zunächst nie professionelle Übersetzter engagiert, sondern 1960 auf die Dolmetschkünste der frisch gebackenen Abiturientin Gabriele Peus, die Tochter des Oberbürgermeisters (heute Dr. Gabriele Peus-Bisping) zurückgegriffen. Und auch die vielen Austauschprogramme, sei es zwischen den Kriegsgefangenenverbänden, zwischen Handwerkern, Automobil-Clubs oder Jugendlichen, beruhten immer auf dem Engagement von einzelnen, die den Krieg hinter sich ließen und Freundschaft schlossen. Auch große Teile der nicht direkt am Städteaustausch beteiligten Bevölkerung trugen die Partnerschaft. Viele Anekdoten berichten, wie Menschen in den Partnerstädten aufeinander zugegangen sind: Münsteraner, die den Gästen auf dem Markt Blumen schenken, oder Taxifahrer, die für ihren Service kein Geld nahmen.

Sehr früh wurden der Kinder- und Jugendaustausch zu Symbolen der Versöhnung. Die FNCPG des Départements Loiret bot 1963 an, Kinder ehemaliger deutscher Kriegsgefangener in den Ferien aufzunehmen – der Kinder- und Jugendaustausch wurde somit früh zu einem Symbol der Versöhnung. 1965 rief Léopold Moreau, Vorsitzender des Départementverbandes im Loiret, die erste „Deutsch-französische Jugendwoche" ins Leben. Auf deutscher Seite prägte Hermann Becker, Vorsitzender des VdH in Münster, die Begegnungen maßgeblich. 1966 wurde sogar die erste Ehe der Städtepartnerschaft geschlossen: Annette Willing aus Münster und Jean-Pierre Montenot hatten sich beim Jugendaustausch der Kriegsgefangenenverbände kennengelernt und heirateten 1966 in Orléans. Jean-Pierres Vater, Robert Montenot, war 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten, hatte sich nach seiner Rückkehr in der Résistance engagiert und war 1960 einer der Initiatoren der Städtepartnerschaft. Der Vater der Braut war ebenfalls ein ehemaliger Kriegsgefangener, der auf deutscher Seite die Städtepartnerschaft mitgegründet und seine Kinder am gegenseitigen Austausch teilhaben ließ. So wurde bald das erste Kind der Städtepartnerschaft geboren: Sonia, die Tochter von Annette und Jean-Pierre und die Enkelin von zwei ehemaligen Kriegsgefangenen.

Auch die 1960 gegründete Städtepartnerschaft Münster–Orléans ging auf die Annäherung zwischen dem Départementverband der FNCPG und dem Kreisverband Münster des VdH sowie dessen Ortsverband Hiltrup zurück: Nachdem der Départementverband aus Orléans den Wunsch nach einer Partnerschaft mit dem VdH in Münster geäußert hatte, fanden die ersten gegenseitigen Besuche statt. Die Oberbürgermeister beider Städte unterzeichneten die Partnerschaftsurkunde.

Aus den Kontakten zwischen dem FNCPG Orléans und dem VdH Münster entwickelten sich weitere Partnerschaften, etwa zwischen Hiltrup und Beaugency (1974). Bei den frühen Begegnungen waren die Mehrheit der Teilnehmenden ehemalige Kriegsgefangene und ihre Familien, die Hermann Becker als Vorsitzender des Partnerschaftskomitees Hiltrup–Beaugency für den Austausch gewinnen konnte. Auch die 1968 offiziell begründeten Städtepartnerschaft zwischen Greven und Montargis geht auf eine französische Initiative zurück und entstand durch Vermittlung des VdH-Kreisverbandes Münster.

Bis heute sind die aus der Initiative ehemaliger Kriegsgefangener hervorgegangenen Partnerschaften zwischen Münster und Orléans, Hiltrup und Beaugency sowie Greven und Montargis sehr lebendig. Eine tragende Rolle spielt dabei weiterhin der regelmäßig stattfindende Jugendaustausch im Rahmen von Schülerbegegnungen.

„Die ehemaligen Kriegsgefangenen wollen ein Vorbild für die Jugend beider Länder sein, die etwas anderes zu tun hat, als sich alle 25 Jahre auf dem Schlachtfeld zu treffen."

Léopold Moreau während seines Besuchs in Münster im April 1962

Léopold Moreau hatte große Bedeutung für die Städtepartnerschaften, war ihre Seele und treibende Kraft. Er erhielt für die Städtepartnerschaft Orléans und Münster die Zustimmung der ehemaligen Résistance-Déportierten, die ihm antworteten: „Du kannst es tun, wir aber nicht"; Moreau selbst hatte die moralische Autorität: Sein einziger Bruder und sein Schwager waren in der Deportation oder an deren Folgen gestorben, und er selbst war am 17.6.1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten, hatte dort François Mitterrand, den späteren französischen Staatspräsidenten, kennengelernt und schloss sich auf Initiative von Mitterrand 1942 nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft der Résistance an. Moreau setzte sein Engagement nach dem Krieg in der FNCPG fort und trat auch als Lehrer und Mitglied des Stadtrates von Orléans für die deutsch-französische Aussöhnung ein.

„Begonnen hat alles im Jahre 1963, als ich im Rahmen des Schüleraustausches der Städtepartnerschaft Orléans–Münster bei Dominique Meunier und ihrer Familie zu Gast war. Ihr Vater, ein ehemaliger Kriegsgefangener, wollte sehr gern nach Deutschland reisen und bat darum, dass mein Vater in den VdH eintreten möge, denn auf dieser Ebene gab es in Orléans die Vereinigung ehemaliger Kriegsheimkehrer, die mit Münster einen Austausch pflegte. So wurde mein Vater Mitglied im Heimkehrerverband Hiltrup, und 1964 begannen die gegenseitigen Familienbesuche. Sogar die Oma meiner Austauschpartnerin kam nach Rinkerode!"

Christa Laurenz (geb. Bohnenkamp)



Bäume als Symbole der Städtepartnerschaft

NACHWORT

Der Aufenthalt der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich zwischen 1944 und 1948 war eine Zeit des Hungers und Leids, aber zugleich eine erstaunliche Erfahrung des Zusammenlebens. Auf Feldern und Baustellen, in Fabriken und Minen trafen sich Menschen, die noch kurz zuvor als „Erbfeinde“ galten. Zahlreiche Gefangene arbeiteten ab 1947 auf freiwilliger Basis als freie Zivilarbeiter in Frankreich, viele von ihnen blieben nach Vertragsende im Land. Die deutschen Gefangenen haben somit entscheidend zum Wiederaufbau und wirtschaftlichen Aufschwung Frankreichs beigetragen. Darüber hinaus haben Verbände der Kriegsgefangenen aus beiden Ländern als erste die Hand zur Versöhnung und Freundschaft gereicht. Aufgrund der bestehenden Kontakte und geschlossenen Freundschaften zwischen ehemaligen Kriegsgefangenen sind so viele Partnerschaften zwischen deutschen und französischen Städten entstanden, und in den ersten Partnerschaftskomitees waren die Kriegsgefangenen und Veteranen präsent. Auch abseits großer Initiativen haben unzählige ehemalige Kriegsgefangene im Kleinen von der Öffentlichkeit unbemerkt als Pioniere der Verständigung gewirkt: durch ihre persönlichen grenzüberschreitenden Kontakte oder einfach als Vermittler eines positiven Frankreich- bzw. Deutschlandbildes im eigenen Umfeld.

Nicht nur etwa eine Million Deutsche waren in Frankreich interniert, auch umgekehrt gerieten während des Kriegs etwa. 1.450.000 Franzosen in deutsche Kriegsgefangenschaft oder wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt. Der Publizist Jochen Thies schrieb 1987 in der FAZ: „Es sollte nicht vergessen werden, dass es vermutliche die millionenfache zwangsweise Verschiebung von Deutschen und Franzosen während des Zweiten Weltkriegs und in der Zeit danach gewesen ist, die zum Entstehen der deutsch-französischen Freundschaft entscheidend beigetragen hat.“

Trotz des erheblichen wirtschaftlichen Beitrags dieser Männer und ihres Anteils an der deutsch-französischen Aussöhnung schien die Episode der Internierung deutscher Kriegsgefangener für lange Zeit aus dem Gedächtnis der Franzosen und Deutschen verschwunden zu sein. Diese Ausstellung lässt diese in Vergessenheit geratenen Erfahrungen wieder lebendig werden und vermittelt einen Eindruck davon, wie die deutsch-französische Annäherung – lange bevor sie in Verträgen besiegelt wurde – auf Bauernhöfen und Baustellen, in Minen und Fabriken begann. Aus Zwang wurde Nähe, und aus Nähe entstanden Freundschaften.

Die Ausstellung macht deutlich, dass Annäherung und Verständigung im Alltag beginnen. Sie soll auch Mut machen, verbreitete Überzeugungen kritisch zu hinterfragen, eingefahrene Denkmuster zu durchbrechen^, offen aufeinander zuzugehen und im Anderen immer den Menschen zu sehen. Dazu bedarf es oft Zivilcourage und mitunter sogar zivilen Ungehorsams – man denke an die Franzosen, die sich trotz des Kontaktverbotes den deutschen Gefangenen in ihrer Not geholfen und sie an ihren Tisch geholt haben.

Die Ausstellung möge allen jungen Leuten Mut machen, das Vermächtnis dieser Vorreiter der deutsch-französischen Annäherung zu wahren und ihr Werk fortzusetzen – durch Teilnahme an deutsch-französischen Begegnungen und Einsatz für die deutsch-französische Freundschaft.

„Als Angehöriger der Kriegsgeneration habe ich den letzten Weltkrieg vom ersten bis zum letzten Tag als Soldat erlebt und damit alle Grausamkeiten und Schrecken des Krieges kennengelernt. Als es uns gelang, über den Weg der Vernunft schon 1960 eine Freundschaft mit unseren ehemaligen Gegnern in Frankreich, die in unserem Lande das Schicksal einer langjährigen Kriegsgefangenschaft erlebt haben, zu begründen, war die Grundidee, das selbst erlebte Schicksal unseren Kindern zu ersparen. Eine in den Völkern verwurzelte Freundschaft zwischen unseren Ländern erschien uns als die beste Voraussetzung für die Erhaltung des Friedens und der Freiheit in Europa. Die junge Generation musste an diese Aufgabe herangeführt werden. Die Jugendaustausche der ehemaligen Kriegsgefangenen zeigten genau in diese Richtung.“ Hermann Becker

Textnachweise:

S. 2: Moreau, Léopold, zitiert in: Cochet, François: La captivité de 1939-1945 et les jumelages de villes : du rêve au réveil, in : Caucanas, Sylvie/Cazals, Rémy/Payen, Pascal (Hrsg.) : Les prisonniers de guerre dans l'histoire. Contacts entre peuples et cultures, Éditions Privat Toulouse 2003, S. 299.
S. 5: Homilius, Helmut : Un prisonnier allemand en Bretagne 1945-1950, Cahier de Cornouaille no 3, Association Arkae, Ergué-Gabéric 2006, S. 136.
S. 6: Sticker, Johannes : moi, Johannes Sticker, prisonnier allemand en Bretagne …, Éditions Astoure, Erquy 2005, S. 3 f. (Übersetzung aus dem Französischen)
S. 7: Sticker, Johannes : a.a.O., S. 37 f. und 41 (Übersetzung aus dem Französischen)
S. 8: Homilius, Helmut : a.a.O., S. 131 f.
S. 8: Frauenlob, Hellmut/Hagemann, Rudolf: Wir auch wir vergeben. Memoiren und Tagebücher einer Kriegsgefangenschaft in Frankreich 1945-1948/Le chagrin et le pardon. Journaux et mémoires de prisonniers de guerre allemands en France 1945-1948, Éditions Point d'Ærncrage; Éguzon 2006, S. 26 f.
S. 8: Fußhöller, Horst: Erinnern ohne Groll, 1998, Auszüge unter: http://memoiredeguerre.free.fr/pga/versionge1/livrefussholberge.htm.
S, 8: Misselhorn, Alfred: Kriegsende und Gefangenschaft, in: LeMO-Zeitzeugen,Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, https://www.hdg.de/lemo/zeitzeugen/alfred-misselhorn-kriegsgefangenschaft-bis-1948.html
S. 9: Evers, Helmut: „Kommando III/185, S. 2, zitiert in: Sistig, Joachim (Hrsg.): Ein deutscher Kriegsgefangener in Frankreich. Das Tagebuch des Helmut Evers, PW, Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Berlin 2018, S. 90.
S. 10: Evers, Helmut: a.a.O., S. 94.
S. 10: Sticker, Johannes : a.a.O., S. 160. (Übersetzung aus dem Französischen)
S. 10: Frauenlob, Hellmut: a.a.O., S. 39 u. 41.
S. 11: Deutscher Kriegsgefangener, zitiert in: Böhme, Kurt W.: Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, Band XIII: Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand, Verlag Ernst und Werner Gieseking, München 1971, S. 152 f.
S. 12: Sticker, Johannes : a.a.O., S. 92 f. und 113ff. (Übersetzung aus dem Französischen)
S. 12: Mendgen, Hans: Unsere deutsch-französische Geschichte, in: 40 Deutsch-Französische Geschichten, Deutsch-Französisches Jugendwerk (Hrsg.), Paris/Berlin 2005, S. 21.
S. 12: Frauenlob, Hellmut, a.a.O., S. 32, 44 und 38.
S. 12: Horst Egon Greisner: http://memoiredeguerre.free.fr/pga/temoins/streiner.htm#1.
S. 13: Pfarrer Dürr, zitiert in Théofilakis, Fabien: Les prisonniers de guerre allemands. France 1944-1949, Librairie Arthème Fayard, Paris 2014, S. 572.
S. 13: Tharradin, Lucien, zitiert in: Defrance, Corine: Les jumelages franco-allemands. Aspect d'une coopération transnationale, in : Vingtième Siècle. Revue d'Histoire, 2008/3, no. 99, S. 189-201, https://shs.cairn.info/revue-vingtieme-siecle-revue-d-histoire-2008-3-page-189?lang=fr.
S. 14: Secrétain, Roger: in: Kinne, Alexandra: 40 Jahre Städtepartnerschaft, 40 ans de jumelage Münster-Orléans. 1960-2000, Deutsch-Französische Gesellschaft Münster (Hrsg.), Münster 2000, S. 21.
S. 14: Moreau, Léopold, a.a.O.
S. 14: Laurenz, Christa in: L'amitié—Eine Partnerschaft und ihre Geschichten. 40 Jahre Freundschaft Hiltrup-Beaugency, Partnerschaftskomitte Hiltrup-Beaugency (Hrsg.)2015, S. 15.
S. 16: Becker, Hermann: in: 10 Jahre Partnerschaft Hiltrup-Beaugency, Partnerschaftskomitee Hiltrup-Beaugency (Hrsg.), Münster 1984.
S. 16: Heyduck, Christof: https://detenulibere.eu/heyduck/, https://www.youtube.com/watch?v=LTLE3BVxK88.

Bildnachweise:

Deckblatt: Beschimpfung eines Kriegsgefangenen: picture alliance / dpa (in: Ursula Welter: Schwieriges Gedenken - Das Lager von Rivesaltes, Deutschlandfunk Kultur, 14.07.2014, https://www.deutschlandfunkkultur.de/schwieriges-gedenken-das-lager-von-rivesaltes-100.html
Deckblatt: Weihnachten: Bosdarros : une amitié franco-allemande qui dure depuis près de 80 ans, in: La République des Pyrénées.fr, 05.01.2024, https://www.larepubliquedespyrenees.fr/pyrenees-atlantiques/bosdarros/bosdarros-une-amitie-franco-allemande-qui-dure-depuis-pres-de-80-ans-18011972.php
S. 1: Foto im Hintergrund: Schlafsaal im Lager Ribeauvillé 1946: in: Théofilakis, Fabien: Les prisonniers de guerre allemands. France 1944-1949, Librairie Arthème Fayard 2014, Paris (Quelle: IKRK).
S. 5: Foto des Lagers Rennes: Furchtbare Schlachtfelder, Süddeutsche Zeitung, 5.6. 2019, https://www.sueddeutsche.de/politik/d-day-1944-invasion-normandie-1.4474406 (Quelle: Reuters).
S. 6: Zeichnungen von Helmut Homilus: Homilius, Helmut : Un prisonnier allemand en Bretagne 1945-1950, Cahier de Cornouaille no 3, Association Arkae, Ergué-Gabéric 2006, S. 32 f. und S. 42 f.
S. 6: Frankreichkarte: Carpentier, V. und Marcigny, C.: Les camps de prisonniers allemands. Un nouveau champ de recherche pour l'archéologie française, https://journals.openedition.org/archeopages/549 (Quelle: F. Théofilakis und J. Robert 2010)
S. 8: Aufzeichnungen von Alfred Misselhorn: https://www.hdg.de/lemo/bestand/objekt/dokument-tagebuch-alfred-misselhorn.html
S. 8: Foto von Hellmut Frauenlob: Frauenlob, Hellmut/Hagemann, Rudolf: Wir auch wir vergeben. Memoiren und Tagebücher einer Kriegsgefangenschaft in Frankreich 1945-1948/Le chagrin et le pardon. Journaux et mémoires de prisonniers de guerre allemands en France 1945-1948, Éditions Point d'Ærncrage; Éguzon 2006 (Buchvorderseite).
S. 8: Foto von Horst Fußhöller: Fußhöller, Horst : Souvenirs sans rancune. Mémoires d'un prisonnier de guerre allemand, Société de Borda, Dax 2015, S. 80.
S. 10: Arbeitsvertrag von Theo Langenberg, Archives Départementales du Finistère.
S. 10: Foto von Alfred Misselhorn als Kriegsgefangener 1946 in Combourg: https://www.hdg.de/lemo/bestand/objekt/foto-alfred-misselhorn-als-kriegsgefangener-combourg-1946.html
S. 10: Fotos von Helmut Evers: Sistig, Joachim (Hrsg.): Ein deutscher Kriegsgefangener in Frankreich. Das Tagebuch des Helmut Evers, PW, Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Berlin 2018, S. 31 und 93.
S. 11: Fotos Beschimpfung eines Kriegsgefangenen und Weihnachten: s. Deckblatt (Das Bild zeigt den jungen Kriegsgefangenen Wilhelm Waidelich 1947 vor dem von ihm aufgestellten Weihnachtsbaum.)
S. 12: Foto: Deutsche Kriegsgefangene und französische Bäuerin 1946 im Département Moselle, in: Wilmouth, Philippe : Les camps de prisonniers de guerre en Moselle 1940-1948, Éditions Alan Sutton, Saint-Avertin 2009, S. 223
S. 12: Foto von Hans Mendgen: https://www.dhm.de/lemo/zeitzeugen/hans-mendgen-als-franzoesischer-kriegsgefangener-in-kehl-und-strassburg-am-8-9-mai-1945.
S. 12: Foto von Horst Egon Greisner im Sommer 1946 in Bousselange: http://memoiredeguerre.free.fr/pga/temoins/streiner.htm#1
S. 16: Christof Heyduck (Foto und Bild): https://detenulibere.eu/heyduck/.
S. 16: Joachim Arnold (Portrait und Foto Minenräumung): https://detenulibere.eu/arnold/.

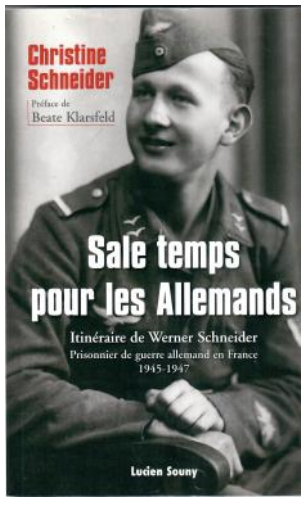
„Schon 60 Jahre Freundschaft! Im Rahmen der deutsch-französischen Versöhnung und auf Initiative von Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs haben Münster und Orléans im Jahr 1960 das Partnerschaftsabkommen unterzeichnet.“ Website der Stadt Orléans

LITERATUR– UND VIDEO-TIPPS

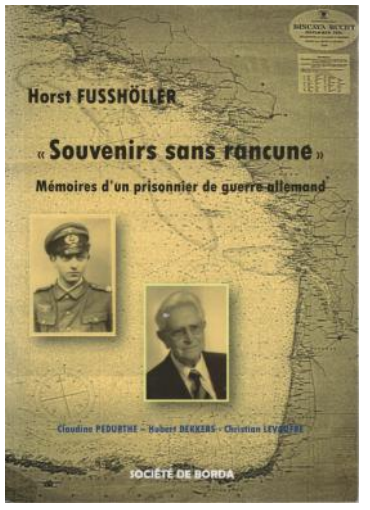












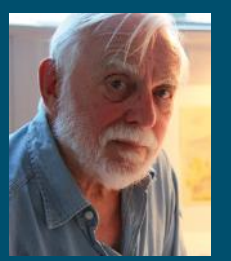
„Ich sage immer, dass die französischen und die deutschen Kriegsgefangenen die allerbesten Botschafter ihres Landes waren."

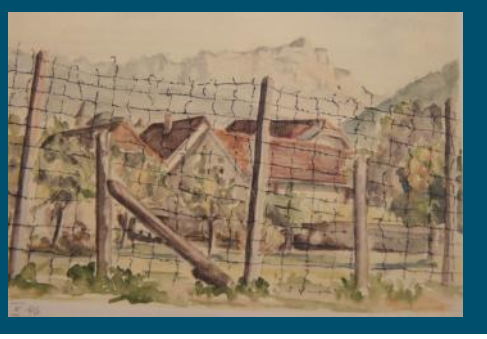
Christof Heyduck





Der Künstler **Christof Heyduck** (*1927) kam mit 17 Jahren in amerikanische Gefangenschaft und war bis 1948 im Lager von Annecy, wo er zahlreiche Bilder malte, die er später der Stadt Annecy schenkte.





Joachim Arnold
wurde mit 18 Jahren von amerikanischen Soldaten gefangen genommen und kurz darauf den französischen Besatzungsmächten übergeben. Er wurde zur Minenräumung am Ärmelkanal eingesetzt, verliebte sich in die Tochter des französischen Chefminenräumers und heiratete sie 1954.

